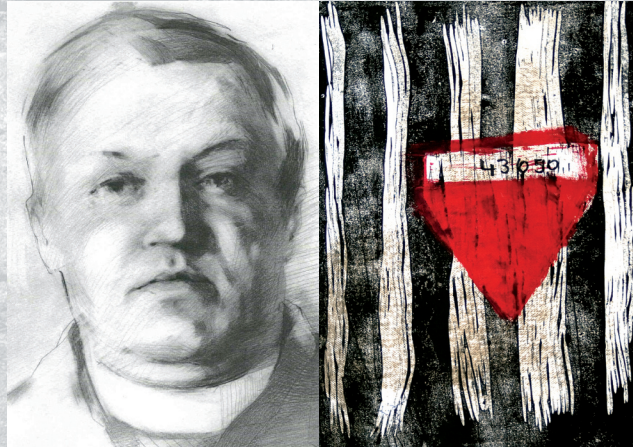


Thomas Schlager -Weidinger (Hg.)

Dr. Johann Gruber



Christ und Märtyrer

Initiiert vom Fachausschuss „Papa Gruber“
der Pfarre St. Georgen an der Gusen



INHALT

Vorwort	6
Dr. Thomas Schlager-Weidinger	

Grußworte	9
Präsident Paul Brusson	
Bischof Dr. Ludwig Schwarz SDB	
LH Dr. Josef Pühringer	

Dr. Johann Gruber: Leben und Wirken	14
Siegi Witzany-Durda	

Der Engel in der Hölle von Gusen: bewundert und bezeugt	24
Thomas Schlager-Weidinger	

Papa Gruber: Priester und Pädagoge	36
Christoph Freudenthaler	

Schutzhäftling Nr. 43050: verehrt und vergessen	48
Helmut Wagner	

Literatur, Medien	
AutorInnen, Bildnachweis	54

Vorwort



Dr. Johann Gruber - keine leichte Kost für Vorgesetzte, Kollegen, Zeitgenossen und für uns, die sich mit ihm 65 Jahre nach seinem Tod auseinandersetzen. Die Quellen zeigen uns eine äußerst starke Persönlichkeit, die von Durchsetzungsvermögen, Organisationstalent, Konfliktfreudigkeit, Intelligenz, Fürsorge und dem Einsatz für die Schwachen gekennzeichnet ist.

In einer Gesellschaft, die zu einer „Kultur der Verharmlosung“ im Umgang mit der nationalsozialistischen Geschichte tendiert, braucht es eine „Kultur der Erinnerung“. Hierbei geht es nicht um Besserwisserei, sondern um ein Nachfragen und genaues Hinschauen, das schließlich dazu führen soll, das Unrecht und die Unmenschlichkeit bewusster zu machen und den „Mechanismen“ nachzuspüren, die aus Menschen Täter, Dulder und Opfer werden lassen. An einem Befehl Heinrich Himmlers` im Zusammenhang mit den Akteuren des 20. Juli wird das unmenschliche Kalkül der geplanten endgültigen (!) Vernichtung von politischen, rassistischen und ideologischen „Feinden“ sichtbar: Die Leichen mussten verbrannt und die Asche auf die Felder verstreut werden. Es sollte von diesen Leuten nicht mehr die geringste Erinnerung an

irgendeinem Grabe oder an einer sonstigen Stätte geben. Die Verbannung aus der Erinnerung sollte die Opfer mit letzter Verachtung treffen: keine Veröffentlichung der Ermordung bzw. Hinrichtung, kein Grab, keine Form des Gedenkens wie auch immer. Konkrete Namen, die ja bereits in den Konzentrationslagern durch bloße Nummern ersetzt worden waren, sollten endgültig getilgt werden.

Ganz bewusst soll daher in dieser Broschüre statt einer Nummer ein ganz bestimmter Name, statt eines Aktenvermerkes eine Lebensgeschichte, statt des Erniedrigens und Auslöschens ein Aufheben und Erinnern und statt des vorläufigen Triumphes des Bösen der Sieg der Menschlichkeit an- bzw. ausgeführt werden.

In diesem Zusammenhang gilt ein besonderer Dank all jenen, die Dr. Johann Gruber ans Licht der Öffentlichkeit gebracht haben, v. a. den engagierten Personen aus dem Gedenkdienstkomitee Gusen (www.gusen.org). Hervorzuheben ist hierbei der „Papa Gruber-Kreis“ aus St. Georgen/Gusen, der das Gedenken an diesen oberösterreichischen Märtyrer hochhält, pflegt und die Idee zu dieser Broschüre geboren hat. Besonderer Dank ge-

bührt weiters den Autoren, welche die Biographie, das Seelsorger- und Pädagogen-Sein Grubers sowie dessen Wirkgeschichte in wissenschaftlicher Redlichkeit, gut lesbar und äußerst kompetent verfasst haben. Ein ausgesprochener Glücksfall besteht darin, dass sich der Künstler Rudolf Burger von Johann Gruber inspirieren ließ. Seine Bilder geben einen Eindruck vom eigentlich Nicht-Vorstellbaren und bereichern diese Publikation. Dank schließlich auch jenen, die zur Realisierung dieser Broschüre beigetragen haben!

Möge uns die Inschrift am Denkmal der griechischen NS-Opfer im ehemaligen KZ Mauthausen und die anschließende Erweiterung Mahnung und Auftrag sein: *Denn das Vergessen des Bösen ist die Erlaubnis zu seiner Wiederholung und das Erinnern des Guten die Ermunterung zum Widerstehen.*



Dr. Thomas Schlager-Weidinger
Herausgeber



**Detail der von KZ-Häftlingen erbauten Schlepplahnbrücke
in St. Georgen an der Gusen.**

Hommage an Papa Gruber



Damals, am 16. Mai 1942, nach meiner Ankunft im Konzentrationslager Gusen, haben mir Spanier aus dem Block 17 Papa Gruber vorgestellt.

In den kommenden Monaten war ich von seiner Gutmütigkeit, seiner Intelligenz und seiner Liebenswürdigkeit fasziniert. Er hat mich nicht gefragt, ob ich gläubig wäre, sondern sich damit begnügt, über meine Herkunft, mein Alter und die Gründe meiner Verhaftung Bescheid zu wissen.

So oft es mir möglich war, ging ich nach dem Abendappell auf dem Appellplatz zu ihm, um ihn zu treffen. Seine tröstlichen Worte ließen mich stets an eine bessere Zukunft glauben. Wann immer sich mein Gesundheitszustand verschlechterte, unterstützte er mich in den schwersten Momenten meiner Gefangenschaft. Anfang März 1943 hat er es geschafft, mich in der Schuhmacherei des Lagers unterzubringen. Erst später erfuhr ich, dass auch sein Vater Schuster gewesen war. Ich habe ihn weiterhin sehr oft getroffen und er war stets guter Laune und hatte immer ein Wort des Trostes.

Ich war, wie viele andere, niedergeschmettert, als ich von seiner Verhaftung und bald darauf von seiner Ermordung durch den Kommandanten des Lagers erfuhr. Papa Gruber starb am 7. April 1944 nach einer grausamen Behandlung.

Ich hatte einen sehr wertvollen Freund verloren. Mein Retter existierte nicht mehr.

Als ich nach dem Ende meiner Gefangenschaft die Meinen wieder getroffen habe, erzählte ich ihnen sofort, dass ich es Papa Gruber zu verdanken hätte, Gusen überlebt zu haben. Ich habe nie aufgehört, von ihm zu sprechen, sei es zu Mitgliedern meiner Familie, zu Personen, die mich über meine Gefangenschaft befragt haben, oder zu den vielen Schülern und Studenten, die ich seit Jahren nach Mauthausen und Gusen begleitet habe.

In den vergangenen Jahren habe ich sehr schwierige Momente durchlebt und meine Gedanken kreisten ständig um meine Mutter, aber auch um Papa Gruber.

Jeden Tag, wenn ich an meinem Schreibtisch Platz nehme, betrachte ich das Foto meiner lieben verstorbenen Ehefrau, aber auch jenes von Papa Gruber.

Er war mein Retter – das werde ich niemals vergessen.

Ich hoffe, bei der Seligsprechung helfen zu können.

Paul Brusson
Präsident der belgischen Amicale de Mauthausen,
Überlebender des KZ Gusen,
Polizeipräsident i.R. der belgischen Stadt Liege/Lüttich

Dr. Johann Gruber – „Papa Gruber“



Das unmenschliche Regime des Nationalsozialismus hat eine Spur des Schreckens und des Todes mit sich gezogen. Nicht nur gegen äußere „Feinde“ wurde Krieg geführt, auch nach innen wurden alle bekämpft, die nicht bedingungslos dem Führer folgten. Unzählige Menschen wurden verhaftet, in Konzentrationslagern interniert, ermordet. Darunter nicht wenige Priester.

Es freut mich, dass der Fachausschuss „Papa Gruber“ der Pfarre St. Georgen an der Gusen eine würdige Erinnerung an Dr. Johann Gruber, Direktor der Blindenanstalt Linz, wach halten möchte. Die Lebens- und Leidensgeschichte des oberösterreichischen Priesters und Pädagogen Johann Gruber, der auf grausamste Weise in Gusen ermordet wurde, soll nicht in Vergessenheit geraten. Aufgrund von schlimmen Vorwürfen und Verleumdungen verurteilt, kam er zuletzt nach Gusen, wo er zum

Retter vieler Mithäftlinge wurde, indem er sie nach seinen Möglichkeiten vor dem sicheren Tod im Steinbruch rettete oder für sie Nahrung organisierte. Für ehemalige Mithäftlinge war er der „Engel in der Hölle von Gusen“.

Der Glaube an den Gott der Befreiung kann bekämpft, aber nicht ausgelöscht werden. Johann Gruber ist durch sein Leben, sein Dasein für die Mithäftlinge unter eigener Lebensgefahr und durch seinen Tod Beweis dafür.

+ *L. Schwarz*

+ Dr. Ludwig Schwarz SDB
Bischof von Linz

Vorbild an Menschlichkeit



Es gibt viele Mahnmale, die das Vergessen des Bösen verhindern, aber gering ist die Zahl jener Denkmale, die für Menschen errichtet sind, die durch Güte und Liebe, durch Menschenfreundlichkeit und Selbstlosigkeit ihr Leben geopfert und Gutes getan haben.

Ein Vorbild solcher Menschlichkeit ist Johann Gruber, Priester und Pädagoge, der durch seinen selbstlosen Einsatz für viele Gefangene im KZ Gusen ein Engel der Nächstenliebe, ein Helfer in äußerster Not, ein Tröster in unsäglichem Leid geworden ist. Ein später Dank ist diese Broschüre, die sein Leben und seinen Einsatz für die Mitgefangenen schildert und ein Bekenntnis ist für das Opfer, das ein Mensch zu bringen imstande war, der im Glauben gefestigt, in der Hoffnung unerschütterlich und in der Liebe – auch zu seinen Feinden – den Auftrag Christi erfüllt hat: Was ihr dem Geringsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan!

Dr. Johann Gruber ist wenigen bekannt. Die Lebensgeschichte und sein Wirken werden durch einen kleinen

Kreis Interessierter und Eingeweihter weitergegeben und vor dem Vergessen bewahrt. Ihnen ist es zu danken, dass die Erinnerung bleibt, das Gedenken an das Gute, das dem Bösen entgegensetzen ist. Die Welt braucht diese Erinnerung. Positive Gestalten unserer Geschichte sind die besten Lehrmeister und die eindringlichsten Friedensstifter.

In diesem Sinne danke ich den Autoren dieser Publikation für ihr Bemühen, positive Erinnerungen weiterzugeben und dem Mann ein Denkmal zu setzen, der es durch sein Opfer wahrlich verdient hat.

Ihr

Dr. Josef Pühringer
Landeshauptmann

politische Rückfragen aufzuheben konnte. Die Mutter Luitpold
war eine spanische Infantin; sie hatte sich bei ihrer Ver-
heiratung mit Luitpold VIII. 1612 den bairischen Kaiser
auf Lebenslängliche geliebt und starb im Jahr 1615 in
Lithauen in der Folgezeit; ihre Passion war überaus
von Juan de la Corte 1619 als spanisches Kaiserbildnis aus-
drückt worden. Auf Maria Theresia, die Kaiserin Karol II.
hatte von ihrer Krönung mit Luitpold IX. für sich und ihre
Nachkommen alle Lebenslängliche ausgeht und die glück-
liche Tante in Lithauen ruhte. Maria war für sich und
von Kaiserin Theresia auf dem Kaiser Philipp II. wegen
der unmöglichen Verheiratung eines Königs beider Kro-

Dr. Johann Gruber - Leben und Wirken in Fürsorge und Verantwortung

Siegi Witzany-Durda

Kindheit in Geborgenheit

Johann Gruber erblickte am 20. Oktober 1889 als Kind des Schuhmachers Andreas Gruber und dessen Frau Maria in Tegernbach bei Grieskirchen das Licht der Welt. Ihm folgten noch drei jüngere Geschwister. Die Familie bewirtschaftete ein kleines bäuerliches Anwesen und hatte zusammen mit den Einkünften aus der väterlichen Schusterei ein bescheidenes Auskommen.

Nach einem Jahrzehnt in familiärer Geborgenheit schlug das Schicksal im Jahr 1900 mit besonderer Härte zu. Innerhalb von sechs Monaten verstarben beide Eltern unter tragischen Umständen und ließen eine verwaiste Kinderschar zurück. Alle kamen in die Obhut von verschiedenen Pflegefamilien.

Gymnasium und Priesterseminar

Nachdem sich Johann in sechs Jahren Volksschule in Grieskirchen als begabter und eifriger Schüler erwiesen hatte und sein tragisches Schicksal den Pfarrer, Dechant Wagnleithner, nicht unberührt ließ, empfahl er den knapp Dreizehnjährigen für eine Aufnahme am Bischöflichen Gymnasium und Knabenseminar Petrinum in Linz/

Urfahr. Der Besuch des Petrinums bot dem talentierten Burschen eine einmalige Gelegenheit, eine fundierte humanistische Bildung in einem Umfeld gelebter religiöser Werte und wohlmeinender Erzieher zu erlangen.

Nach der Matura, die Gruber 1910 mit Auszeichnung bestand, trat er in das Linzer Priesterseminar ein. Neben dem Studium war er im Schülerheim Salesianum als Erzieher tätig. Am 27. Juli 1913 wurde er im Neuen Linzer Dom zum Priester geweiht und verbrachte die nachfolgenden Kaplansjahre bis 1918 in Gaspoltshofen, Alkoven und Steyregg.

Erzieher und Lehrer

Anschließend bot sich für den jungen Priester eine Aufgabe, die ganz seinen pädagogischen Neigungen und Talenten entsprach. Im Katholischen Waisenhaus in der Linzer Seilerstätte stand die Übergabe der Leitung durch den bisherigen Direktor Vinzenz Blasl an. Zur Anstalt gehörten auch eine private Volksschule sowie eine Bürgerschule. Für Letztgenannte verfügte Blasl jedoch nicht über die vom Landesschulrat geforderte Lehramtsprüfung, sodass Gruber nach den Vorstellungen der Diözese die entspre-



Grubers Geburtshaus in Tegernbach bei Grieskirchen



Petrinum Linz

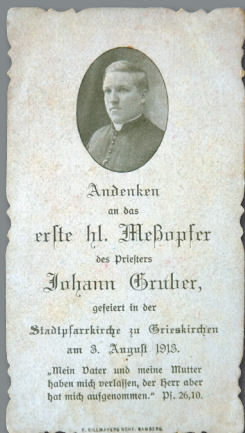
chende Lehrbefähigung erwerben und auf die Nachfolge vorbereitet werden sollte. In den folgenden Jahren legte er die Lehramtsprüfung sowohl für Volks- als auch für Bürgerschulen ab und eröffnete sich so den Weg in seine pädagogische Bestimmung. Er sollte nun bis an das Ende seines Lebens Wegbegleiter junger Menschen bleiben.

Lehramtsstudium in Wien

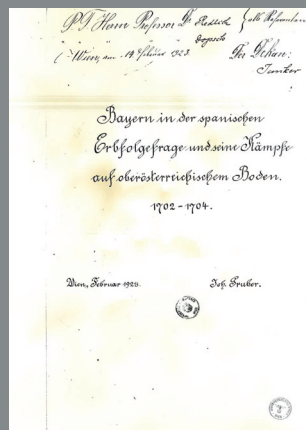
Gruber begann seine Tätigkeit als Lehrer und Erzieher im Katholischen Waisenhaus im Juli 1918 mit großer Begeisterung. Nachdem es in der Diözese Linz überdies einen Bedarf an qualifizierten Lehrkräften für die Bischöfliche Lehrerbildungsanstalt in der Stifterstraße gab, wurde Gruber ab Herbst 1919 für ein Studium der Fächer Geschichte und Geografie an der Universität Wien freigestellt. Der Eindruck der Weltstadt Wien muss trotz

der Spuren, die der Zusammenbruch der Monarchie hinterlassen hat, für den weltoffenen und scharfsinnigen jungen Priester aus der Provinz überwältigend gewesen sein. Die Studienjahre von 1919 bis 1923 haben ihn in seinen pädagogischen und weltanschaulichen Haltungen nachhaltig beeinflusst und sind zweifellos mit ein Grund für die späteren Konflikte mit Vorgesetzten und seinem beruflichen Umfeld.

Grubers Universitätsprofessoren, die für pädagogische Neuerungen wie Lernen durch Selbsttätigkeit, Koedukation und Volksbildung auf breiter Basis mit starkem sozialem Engagement eintraten, zählten zu den Fortschrittlichen ihrer Zeit. Diese neuen Ideen fielen bei Gruber auf fruchtbaren Boden. Er absolvierte das Studium mit Fleiß und ohne zeitliche Verzögerung und promovierte im Juli



Primizbild (1913)



Dissertation (1923)



Gruber (6. v. l.) bei der Volksabstimmung am 10. 4. 1938

1923 zum Doktor der Philosophie. Nun war er bereit für die umfangreichen Aufgaben, die in Linz seiner harrten und die er mit jugendlichem Elan in Angriff nahm.

Lehrtätigkeit an Linzer Schulen

Bald bestimmte die Unterrichtstätigkeit in Geschichte, Geografie und Stenografie an verschiedenen Linzer Schulen sein Leben. Er unterrichtete an der Bürgerschule des Katholischen Waisenhauses und wurde 1925 deren provisorischer Direktor; daneben lehrte er an der Bischöflichen Lehrerbildungsanstalt sowie an den Gymnasien der Kreuzschwestern und der Ursulinen. Wie sehr ihm auch die Volksbildung ein Anliegen war, zeigen Abendkurse in Stenografie im Kolpinghaus und bei der Eisenbahnergewerkschaft. Das ergab ein enormes Pensum an Schulstunden in verschiedenen Institutionen, zu denen der gedrungene Mann auf kurzen Beinen laut Zeitzeugen stets im Laufschrift unterwegs war. In den Erinnerungen seiner ehemaligen Schüler wird Gruber als eine beein-

druckende Lehrerpersönlichkeit mit sprühender Intelligenz beschrieben, der sie tiefen Respekt und Verehrung entgegenbrachten.

Zu den Leidenschaften des vielseitig gebildeten und interessierten Priesters und Pädagogen zählten Bildungsreisen ins Ausland, die er in den Sommerferien unternahm. Wiederholt fanden unter seiner kundigen Reiseleitung Gruppenreisen nach Frankreich und Italien statt, wobei ihm seine Fremdsprachenkenntnisse in Französisch, Englisch und Italienisch zugute kamen.

Unstimmigkeiten

Die von der Diözese so weitsichtig geplante Übergabe der Leitung des Katholischen Waisenhauses verlief trotz der langfristigen Vorbereitung unharmonisch und konfliktreich. Den langjährigen Direktor Kanonikus Blasl und Dr. Gruber trennten nicht nur eine Generation, sondern auch völlig unterschiedliche Ansichten in erzieherischen Belangen. Gruber stieß mit seinen fortschrittlichen Me-

thoden und seiner Art, den Burschen ungezwungen und kameradschaftlich zu begegnen, bei seinem Vorgesetzten auf massive Ablehnung. Bis zu Blasls Pensionierung Anfang der 1930er Jahre dauerten die Unstimmigkeiten an. Erst 1932 wurde Gruber zum definitiven Direktor der Bürgerschule des Katholischen Waisenhauses bestellt, ein Jahr später erhielt er auch die provisorische Leitung der Volksschule.

Nach den jahrelangen Querelen war die Diözese bemüht, einen personellen Neubeginn zu ermöglichen. Das Katholische Waisenhaus erhielt einen neuen Direktor; Dr. Gruber hingegen wurde für die Leitung der Linzer Blindenanstalt bestimmt. Auch in dieser Position ging er mit dem für ihn so typischen Tatendrang ans Werk. Rasch setzte er eine Zusammenlegung von bisher zwei räumlich getrennten Blindeninstitutionen in die Tat um. Die Blindenanstalt in der Blumauerstraße wurde 1935 auf seine Initiative hin mit der Blindenbeschäftigungs- und -versorgungsanstalt in der Volksgartenstraße vereint. Energisch machte er sich daran, eine moderne und zukunftsweisende Organisationsstruktur zu schaffen und die Einrichtung auch wirtschaftlich abzusichern. Sie sollte blinden Kindern den Besuch der Pflichtschule und im Anschluss daran eine gewerbliche Ausbildung ermöglichen, um so ihren Lebensunterhalt bestreiten zu können. Die von Gruber in die Wege geleiteten Neuerungen stießen bei den Angestellten nicht nur auf Zustimmung, sondern zum Teil auf heftige Ablehnung, im Besonderen bei den Kreuzschwestern, die als Erzieherinnen tätig waren und die Hauswirtschaft führten. Sein Bemühen um bessere Verpflegung für die Heimbewohner empfanden sie als Einmischung in ihren Verantwortungsbereich und

beschwerten sich wiederholt bei Bischof Gföllner. Gruber entgegnete mit Nachdruck und verwies seinerseits auf die seiner Ansicht nach mangelnde Fürsorge der Schwestern den Pflinglingen gegenüber, auf deren Genussucht und mangelnde Sparsamkeit. Die Schwestern k Reideten ihrem Direktor auch mangelnde körperliche Distanz zu den blinden Kindern und Jugendlichen an und schlossen sexuelle Absichten nicht aus. Gruber verwahrte sich gegen die Verdächtigungen und verwies auf das Grundbedürfnis blinder Menschen nach Körperkontakt als wesentliche Möglichkeit, ihrer Umgebung zu begegnen. Die Situation erschien hochgradig verfahren und erfuhr schließlich im Zuge der politischen Veränderungen der Zeit eine tragische Wendung.



Dr. Johann Gruber ist einer der Blutzeugen unserer Diözese; er hat in der Behindertenarbeit manche Pionierarbeit geleistet und im KZ an den Mithäftlingen viel Gutes getan.

Seine Gegnerschaft zu Hitler-Deutschland und falsche Vorwürfe brachten ihn ins KZ. Er muss in seinen letzten Lebensstunden Furchtbares mitgemacht haben und starb am Karfreitag, dem 7. April 1944. Wie wir heute das Leben, Wirken und Sterben von Dr. Gruber sehen, war er sicher kein einfacher Charakter. Wir verbeugen uns aber tief vor seinem Wirken im KZ und vor seinem Sterben, das ihn in eine Reihe mit anderen Glaubenszeugen und Märtyrern stellt.

Dr. Maximilian Aichern, Bischof em. von Linz



„Licht in der Finsternis“ (R. Burger)

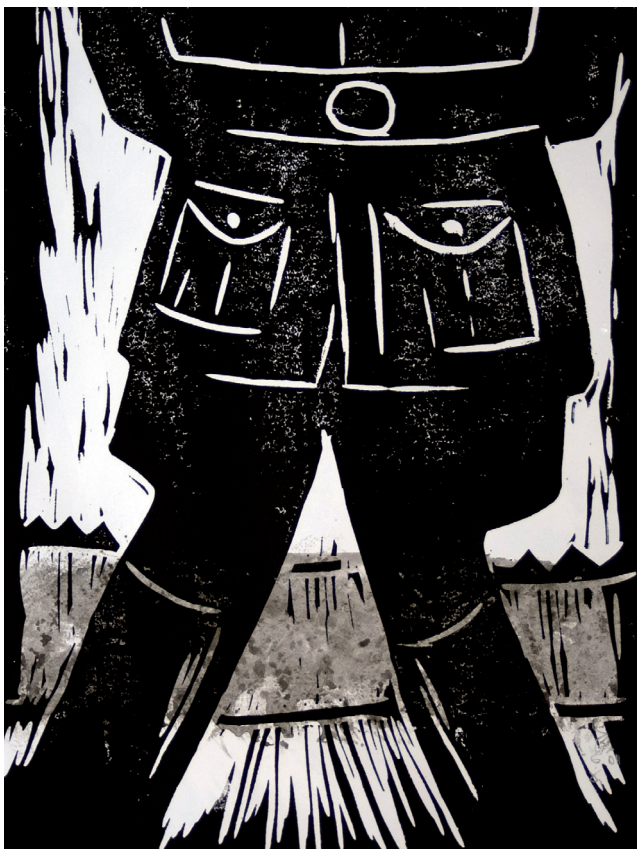
Konflikte mit den NS-Machthabern

Die politisch instabilen Dreißigerjahre brachten ein Erstarken der nationalsozialistischen Bewegung und führten im März 1938 zum Einmarsch der Deutschen Wehrmacht in Österreich. Gruber hatte aus seiner ablehnenden Einstellung gegen die Nationalsozialisten nie ein Hehl gemacht und sollte nun dafür die Rechnung prä-

sentiert bekommen. Nach einer Anzeige des Fachlehrers an der Blindenschule Josef Baumgartner kam es zu Ermittlungen gegen Direktor Gruber durch die Gestapo und am 10. Mai 1938 zu seiner Verhaftung. Baumgartner, ein Anhänger der nationalsozialistischen Idee, war neidisch auf den Posten des Anstaltsdirektors, überdies psychisch krank und wiederholt in stationärer Behandlung.

Schauprozess und Verurteilung

Gezielt sammelte er angebliche Vorwürfe von weiblichen Pfinglingen und begleitete die gegen Gruber beeinflussten Kinder sogar zur Zeugenaussage. Dieser sollte sich sittlicher Verfehlungen an Mädchen, die in seiner Obhut standen, schuldig gemacht haben. Gruber verwahrte sich entschieden gegen die Anschuldigungen und beteuerte seine Unschuld, fand sich aber schließlich im Zentrum eines hässlichen antiklerikalen Schauprozesses. Obwohl der Angeklagte mit großem Einsatz von seinem persönlichen Freund, dem Linzer Rechtsanwalt Dr. Ludwig Pramer, verteidigt wurde, konnte auch dieser nicht verhindern, dass sein Mandant am 3. August 1938 zu drei Jahren schweren Kerkers verurteilt wurde. Gruber kämpfte sofort gegen das Urteil an und ging in Berufung, worauf es im Jänner 1939 zu einer weiteren Verhandlung kam. Entgegen seiner Hoffnung endete sie jedoch nicht mit dem ersehnten Freispruch, sondern lediglich mit einer Verminderung des Strafausmaßes auf zwei Jahre schweren Kerkers. Trotz neuerlicher und geradezu verzweifelter Versuche, alle Rechtsmittel auszuschöpfen, wurde er im Juli 1939 zur Abbüßung seiner Strafe in die Strafanstalt Garsten eingeliefert. Bereits im April 1940 erfolgte als zusätzliche Strafverschärfung seine Deportation in das KZ Dachau. Von dort wurde er im August 1940



„Ohnmacht“ (R. Burger)

über das KZ Mauthausen in das Zweiglager Gusen überstellt und befand sich damit in einem der schlimmsten Mordlager des Dritten Reiches.

„Schutzhäftling Nr. 43050“ im KZ Gusen

Das KZ Gusen war im Winter 1939/40 als Ort der Vernichtung polnischer Häftlinge errichtet worden. Mit fortschreitenden Eroberungsfeldzügen der Deutschen

Wehrmacht folgten den Polen noch tausende Angehörige verschiedener europäischer Nationen. Wurden die Inhaftierten anfangs bei der Sklavenarbeit in den Granitsteinbrüchen ausgebeutet und zu Tode geschunden, so lag der Schwerpunkt des Arbeitseinsatzes später in der Rüstungsproduktion, die unter schlimmsten Bedingungen in Produktionshallen und in bombensicheren Stollen betrieben wurde. Nach Schätzungen fanden im KZ Gusen mindestens 40.000 Häftlinge, die aus ganz Europa kamen, den Tod. Es zählte zu den grausamsten Lagern überhaupt und galt als „Hölle aller Höllen“, was im Besonderen auf die Brutalität der Lagerleitung und der Mehrheit der Kapos zutraf.

Dr. Johann Gruber wurde als Schutzhäftling Nr. 43050 in die Lagerregistratur aufgenommen. Er war in der Höhle des Löwen gelandet, denn Priester galten als eine Opfergruppe, die von der SS mit besonderer Härte behandelt und schmachvoll als „Kuttenscheißer“ bezeichnet wurde. Der mutige Priester ließ sich jedoch durch den Terror der SS nicht in die Knie zwingen, sondern leistete der Unmenschlichkeit auf subtile Weise Widerstand.

Mutiger Widerstand im Schreckenslager

Anfangs wurde er dem Krankenrevier als Schreiber zugeteilt und wagte schon bald die heimliche Beschaffung von Medikamenten und Verbandsmaterial. Als die SS die Errichtung einer Schleppbahn von Gusen nach St. Georgen an der Gusen in Angriff nahm, um eine Verbindung zur Summerauerbahn herzustellen und das Steinmaterial abzutransportieren, stieß man im Frühling 1941 auf ein prähistorisches Gräberfeld ●. Die SS-Führung unter dem Kommandanten Chmielewski zeigte sich an den archäologischen Funden interessiert und sorgte für

systematische Grabungen. Wegen seiner historischen Fachkenntnisse wurde Dr. Gruber zum Kapo des Ausgrabungskommandos und des später eingerichteten archäologischen Museums bestellt. Diese Tätigkeit eröffnete ihm Freiräume und sogar Ausgänge, die er zum Aufbau eines Hilfswerks für seine Kameraden nutzte.

Grubers Lagerschule

Zu Grubers ausgedehntem Netzwerk gehörten zahlreiche polnische Intellektuelle, wie der Direktor der Taub-



Die Bedeutung Dr. Grubers liegt für mich nicht nur in seinem außerordentlichen pädagogischen und karitativen Wirken, sondern in seiner konsequenten Christuskonsequenz in einer von Menschen geschaffenen Hölle. Diese Christuskonsequenz manifestierte sich auch durch seinen Tod nach langer, schwerer Folter am Karfreitag des Jahres 1944. Das Wesen Grubers überstrahlt bis heute unsere Ohnmacht angesichts der unvorstellbaren Grausamkeiten und Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Sein Spruch „Es ist für Österreich, was ich getan habe“ unterstreicht überdies seine patriotische Gesinnung und möge auch in Zukunft daran erinnern, dass es immer darauf ankommt, wie ein Mensch in einer bestimmten Situation aus seinem persönlichen Wertesystem heraus agiert.

**Ing. Rudolf A. Haunschmied,
Gedenkdienstkomitee Gusen**

stummschule in Warschau, mit dem er eine geheime Lagerschule gründete. Sie sollte dem Leben junger Inhaftierter in der grausam-stumpfsinnigen Umgebung Sinn verleihen, ihren Überlebenswillen stärken und sie auf ein Leben danach vorbereiten. Getarnt wurden die Vorlesungen als Spaziergänge zwischen den Baracken.

„Papa Gruber“

Eine besonders starke Beziehung baute Gruber zu jungen Franzosen und Belgiern auf, die als Mitglieder der Widerstandsbewegung in ihren Ländern verhaftet und deportiert worden waren. Fern der Heimat und der in Gusen vorherrschenden Lagersprachen Deutsch und Polnisch nicht mächtig, waren sie weitgehend isoliert. Gruber, der fließend Französisch sprach, nahm sich dieser Gruppe an, sprach den Burschen Mut zu und setzte seine lagerinternen Kontakte ein, um sie in leichteren Arbeitskommandos unterzubringen.

Organisierung der „Gruber Suppe“

Für die halbverhungerten Mithäftlinge verschiedener Nationalitäten organisierte er regelmäßig über Bestechung der Küchenbelegschaft zusätzlich Suppe, die vielen das Leben rettete. Die legendäre „Gruber-Suppe“ gelangte ab Frühling 1943 im Waschraum von Block 12 ● zur Verteilung. Diese Hilfsaktion und seine menschliche Zuwendung als väterlicher Freund trugen ihm den Beinamen „Papa Gruber“ ein. Zu Grubers weitreichendem und perfekt organisiertem Hilfswerk gehörten neben Kapos auch SS-Angehörige und Zivilangestellte, ja selbst mit Verwandten und Bekannten außerhalb des Lagers stand er in Verbindung. So gelang es ihm, Nachrichten aus dem Lager heraus und Geld, Lebensmittel und sogar

Hostien für Priesterkameraden in das Lager hineinzu-schmuggeln.

Als eine Gruppe junger französischer Kommunisten den Wunsch äußerte, Russisch zu lernen, ließ Gruber über seine Außenkontakte in Linz Lehrbücher besorgen. Der Buchhändler schöpfte Verdacht und erstattete Anzeige bei der Gestapo. Sie gilt neben einem Schreiben Grubers an den Bischof von Linz, in dem die Verbrechen der SS dokumentiert waren und das unter ungeklärten Umständen in einer Linzer Straßenbahn gefunden und der Gestapo übergeben wurde, als Auslöser für das Auffliegen der Geheimorganisation. Die Folge war eine massive Verhaftungswelle innerhalb und außerhalb des Lagers.

Grubers Martyrium

Grubers Verhaftung fand Anfang April 1944 statt und war der grausame Höhepunkt der Sanktionen. Der vor Wut rasende Gusener Lagerkommandant Seidler unterzog den Arrestanten nach den Verhören durch die Gesta-

po grausamsten Foltermethoden im Bunker des Lagers, der sich im Kommandanturgebäude ● befand. Häftlinge, die dort beschäftigt waren, gaben Zeugnis von Grubers tagelangen Qualen. Nach deren Aussagen ermordete Seidler den tapferen österreichischen Priester eigenhändig am 7. April, dem Karfreitag des Jahres 1944. Der Leichnam des Gepeinigten war von den Misshandlungen schrecklich entstellt und wurde in der Zelle mit einem Strick um den Hals aufgehängt, um Selbstmord vorzutäuschen. Im Gusener Totenbuch findet sich die Eintragung „Tod durch Erhängen“.

Für seine Kameraden verfinsterte sich mit dem gewaltsamen Tod Dr. Grubers die Sonne des Konzentrationslagers. Er hatte sie stets ermutigt, ihre menschliche Würde zu bewahren und die Hoffnung auf das Überleben nicht aufzugeben. Getragen vom tiefen Glauben an Gott und von der Liebe zu seinen Mitmenschen, durchlitt er das ihm auferlegte Martyrium. Überlebende bewahren ihm ein Andenken in tiefer Dankbarkeit und sprechen von einem „Heiligen“ und einem „Christus in der Hölle“.

Teil der Stützmauer für die Remise im KZ Gusen I



Der Engel in der Hölle von Gusen: bewundert und bezeugt

Thomas Schlager-Weidinger

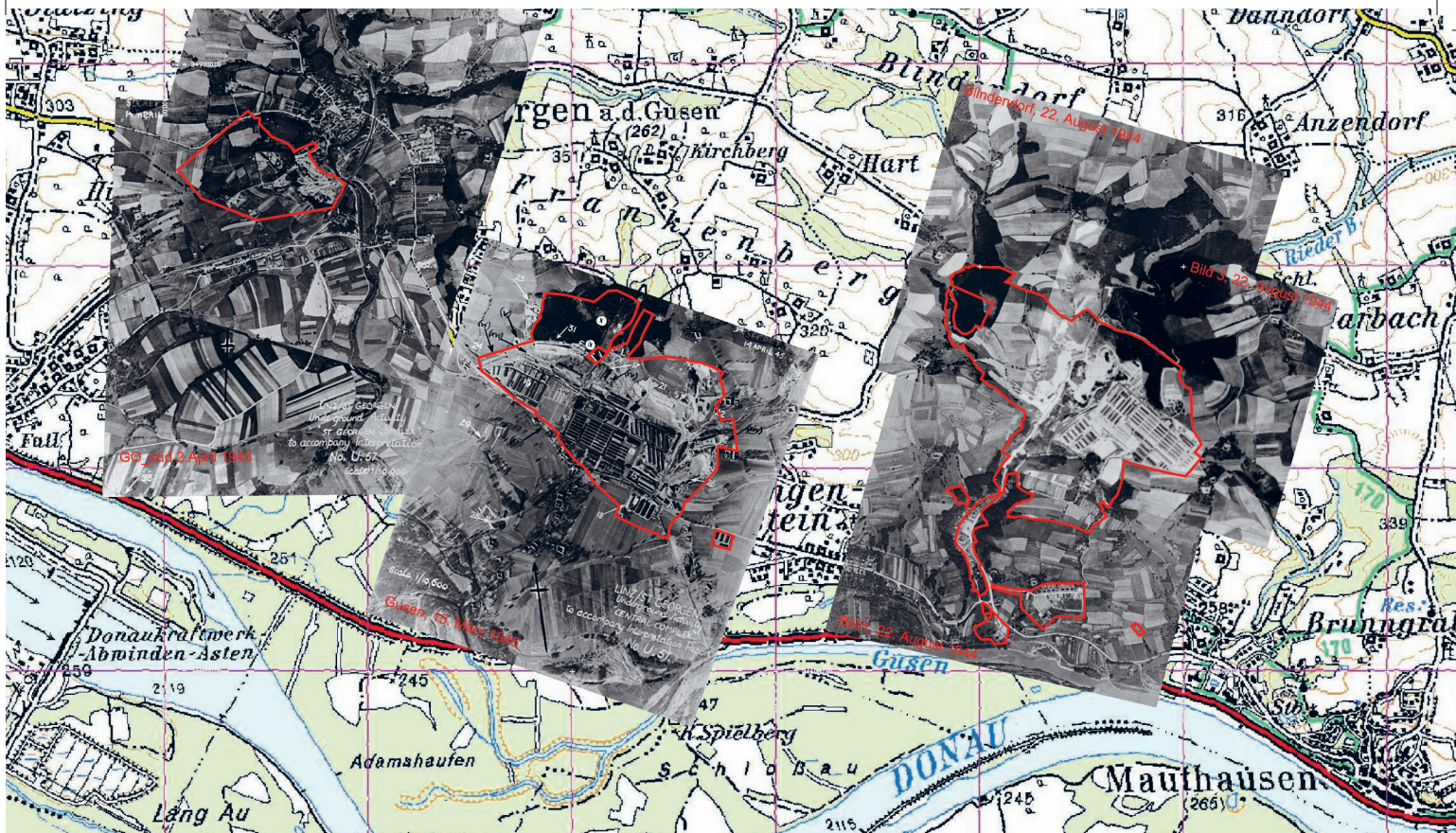
Die NS-Ideologie erhob Anspruch auf eine totale Weltanschauung, die keinen Raum für konkurrierende Weltdeutungen und Sinngebungen ließ. Hitlers kirchenpolitische Ziele bestanden in der Gleichschaltung und Ausrichtung der Kirchen auf die nationalsozialistische Weltanschauung. Er und viele führende Nationalsozialisten hielten die Kirchen für politisch und ideologisch gefährliche Gegner, die es früher oder später auszuschalten galt. Vor allem die SS deklarierte sich zum Feind alles Christlichen und Kirchlichen; sie ging mit viel Sarkasmus und Brutalität gegen deren Repräsentanten und Anhänger vor. Aus der Diözese Linz waren über 100 katholische Geistliche mehr als einen Monat und etwa 40 weitere für kürzere Zeit in Haft. 16 von ihnen kamen im Kerker bzw. Lager um, während andere zwar überlebten, aber für den Rest ihres Lebens durch Krankheit gezeichnet blieben.

Das Konzentrationslager Gusen

Konzentrationslager dienten der Drangsalierung, Demütigung, Ausschaltung und Vernichtung politischer Gegner (Linke, Bürgerliche, ...), Angehöriger unerwünschter Gruppen (Juden, Roma, Sinti, kritische Christen, ...) und

von Minderheiten wie Zeugen Jehovas und Homosexuellen. Zur Diskriminierung der „Häftlinge“ wurden auch Schwerstkriminelle und Mörder inhaftiert; diesen wurden von der SS besonders brutale Aufgaben übertragen. Zwischen 1933 und 1945 gab es im Deutschen Reich mehrere tausend Konzentrations- und Nebenlager sowie sieben Vernichtungslager.

Die Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen und dessen Zweiglager Gusen begann mit der Gründung der „Deutschen Erd- und Steinwerke, GmbH“ (DEST) durch die SS im April 1938. Eine der ersten Handlungen der DEST war der Erwerb und die Inbetriebnahme von Steinbrüchen bei Flossenbürg, Gusen und Mauthausen; dies war auch ausschlaggebend für die Errichtung von Konzentrationslagern. Bei Mauthausen und Gusen lagen bedeutende Granitsteinbrüche; Granit wurde in großen Mengen für die sogenannten „Führerbauten“ benötigt. Als SS-Betrieb konnte die DEST von Anfang an auf billige Arbeitskräfte aus den Konzentrationslagern zugreifen. Der Aufbau des bereits 1938 geplanten Konzentrationslagers Gusen I begann 1939; dieser wurde erforderlich,



Topographie des nationalsozialistischen Terrors in der Region Mauthausen, Gusen und St. Georgen: Die roten Umrandungen (Memorial Landscape Mauthausen / Gusen) markieren die Areale des KZ Mauthausen (rechts), des KZ Gusen I+II (Mitte) und des unterirdischen Rüstungsbetriebes B8-Bergkristall in St. Georgen/Gusen (links). Die reduzierte Darstellung basiert auf US-Aufklärungsluftbildern (1944/1945) und einer Österreichkarte (© H.P. Jeschke).

da die von KZ-Häftlingen in Gusen geleisteten Tagwerke bereits 1939 jene aus dem Mauthausener Steinbruch deutlich überstiegen. Im März 1940 waren die ersten Baracken bezugsfertig. In den darauffolgenden Monaten kamen 4.000 polnische Intellektuelle nach Gusen. Das Konzentrationslager Gusen I bestand aus 34 Baracken, davon 24 Häftlingsbaracken (jede für ca. 200 – 300 Häftlinge), zwei Werkstatt- und Magazinbaracken sowie

sechs Krankenbaracken, denen im Winter 1943/44 noch vier weitere folgten. Außerdem gab es mehrere Steingebäude; im Winter 1940/41 wurde auch ein Krematorium ● errichtet, in dem ab Januar 1941 Häftlingsleichen verbrannt wurden. Das Konzentrationslager Gusen war vorwiegend mit politischen, aber auch mit kriminellen Häftlingen belegt; Juden, Zigeuner, Homosexuelle und Bibelforscher befanden sich ebenfalls dort.



Das Aufklärungsflugbild lässt die Lager Gusen I+II, Steinbrüche und den überaus großen Flächenanteil der Infrastruktur für die Rüstungsproduktion erkennen, wobei die unterirdischen Stollensysteme im Norden nur durch die rote, das KZ-Gelände umfangende Linie (Memorial Landscape Mauthausen/Gusen ©) mitmarkiert werden. Das Luftbild 2001 zeigt alle Schichten der Veränderungen nach 1945. Im Vergleich der beiden Luftbilder fällt auf, dass nur mehr einige, allerdings sehr bedeutende Einzelelemente erhalten sind; sie sind letzte „stumme Zeugen“ der monströsen Topographie des Terrors in Gusen: 1) Jourhaus, 2) Krematoriumsöfen (Gusen-Memorial), 3) Häftlingsblöcke 6 und 7/8, 4) zwei SS-Verwaltungsbaracken sowie Reste der ehemaligen SS-„Festhalle“ („Führerheim“), 5) begrenzende Stützmauern



Bereich KZ Gusen I und II im Orthophoto 2001 (G.H.P. Jeschke)

des Appellplatzes und 6) der Trasse der Normalspurbahn sowie 7) die Trasse selbst (vom Steinbrecher bis zum Bahnhof St. Georgen), 8) Steinbrecher, 9) Appellplatz (heute als Lagerplatz für Abraummaterial und Werkstücke genutzt), 10) Bordell, 11) Steinbruch „Kastenhofer Oberbruch“, 12) Steinbruch Gusen, 13) „Lehrlingshalle“ mit An- und Umbauten nach 1945, 14) Bunker, 15) Teile des Stollensystems „Kellerbau“ (mit verändertem Zugang), 16) Küchenbaracke, 17) Block 12, 18) „Prominentenbaracke“ und 19) archäologisches Kommando „Bronzezeitliches Gräberfeld“ (Der Standort Spielberg ist nicht dargestellt). Die Objekte Nr.1, 2, 9, 16, 17, 18 und 19 markieren historische Objekte und Standorte, die in der Lebensgeschichte Grubers von Bedeutung sind.



KZ Gusen:

Ostansicht (Mai 1945)



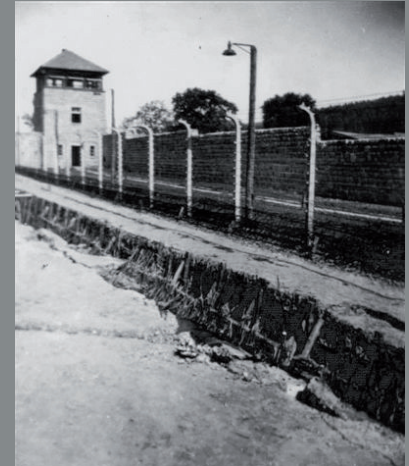
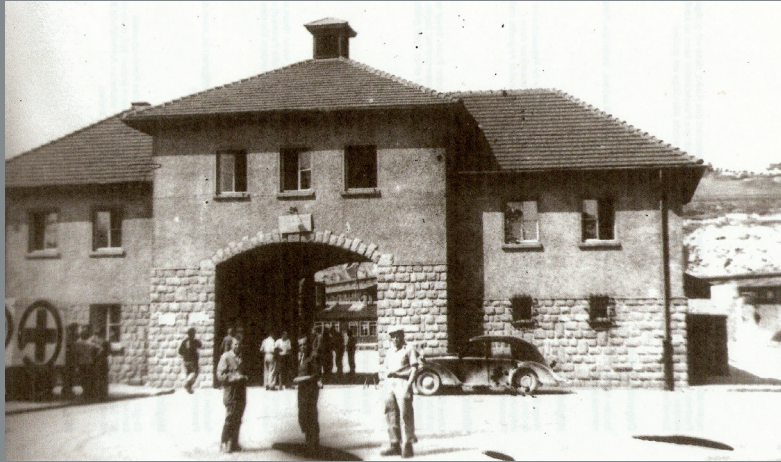
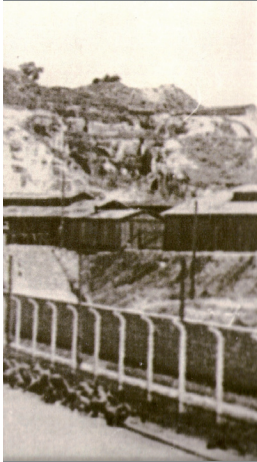
Appellplatz

Nach dem Polen- und Frankreichfeldzug wurden v.a. Angehörige der polnischen Intelligenz untergebracht sowie sogenannte „Rotspanier“, die nach Beendigung des Spanischen Bürgerkrieges nach Frankreich geflohen und dort festgenommen worden waren; ab Herbst 1941 folgten sowjetrussische Kriegsgefangene. Die Häftlinge stammten aus allen Bevölkerungsschichten. So gab es zum Beispiel unter den Polen viele ehemalige Offiziere, Ärzte, Pädagogen, Ingenieure, Arbeiter, Bauern, Kunstschaffende und Priester. Die Spanier waren vorwiegend Arbeiter, unter ihnen viele Kommunisten, Anarchisten und Sozialisten.

Mauthausen und Gusen waren die beiden einzigen KZ der höchsten Lagerstufe III; für die Häftlinge galt: „Rückkehr unerwünscht“. Diese wurde durch „Vernichtung durch Arbeit“, „Todbaden“ und ab 1942 durch Vergasung umgesetzt. Die Häftlinge von Gusen I mussten au-

ßer in den Steinbrüchen auch im Stollenbau und in der Waffenindustrie arbeiten, wo sie u.a. Teile für Karabiner, Maschinenpistolen oder Daimler-Benz Flugzeugmotoren für die Steyr-Daimler-Puch AG herstellten. Im März 1944 wurde das Lager Gusen II eröffnet. Es war für bis zu 16.000 Häftlinge gebaut worden, welche im Stollenbau für das streng geheime Luftwaffen-Projekt „B8 Bergkristall“ zur Fließbandfertigung von Messerschmitt Me 262 Düsenjägern arbeiten mussten. Im Dezember 1944 wurde Gusen III eröffnet; die Häftlinge mussten beim Bau der Großbäckerei Lungitz und in einem Ersatzteillager für die Fertigungsbetriebe der Messerschmitt GmbH in St. Georgen und Gusen arbeiten.

Da die Maxime der Konzentrationslager Gusen „Vernichtung durch Arbeit“ lautete, wurden dort rasch alle Häftlinge, die krank oder schwach waren, zu Tode gebracht. In den Konzentrationslagern Gusen waren ins-



„Jourhaus“ – Eingangsbereich und Wachhaus (nach der Befreiung)

Südliche Lagermauer

gesamt 67.677 Häftlinge inhaftiert, von denen 31.535 offiziell getötet wurden. Rechnet man die Häftlinge dazu, die nicht registriert wurden, – wie jene, die in der NS-Tötungsanstalt Hartheim ermordet wurden, sowie jene, die zum Sterben in das „Sanitätslager Mauthausen“ überstellt wurden oder nach der Befreiung starben –, sind den Konzentrationslagern von Gusen ca. 40.000 Opfer zuzurechnen. Die Lager Gusen wurden am 5. Mai 1945 von der US-Armee befreit.

„Die Hölle von Gusen“ – Aussagen von Zeitzeugen

Rabbi Rav Yechezkel Harfenes:

„Als ein Insasse mehrerer Lager kann ich sagen, dass Gusen das Schlimmste war. Das soll nicht bedeuten, dass die Lebensumstände in den anderen Lagern nicht schreck-

lich waren, aber verglichen mit Gusen könnte man sagen, dass diese anderen Lager Paradiese waren. Der Beweis dafür könnte sein, dass Gusen das am wenigsten bekannte Lager war, nicht weil es kleiner war als andere Lager, aber es war einfach deswegen so unbekannt, weil nur wenige von zehntausenden Häftlingen am Leben blieben, um die Geschichte ihrer Schrecken zu erzählen.“

Louis Deblé:

„Stellen Sie sich bitte Menschen vor, die nach 15 oder 16 Stunden Arbeit niedergeknüppelt werden, von Banditen umgeben sind, die Körper bedeckt mit Ungeziefer und das Fleisch übersät mit Furunkeln und Wunden, die nicht heilen wollen, in schmutzigen Kleidern, unter dem ständigen Geruch vom Feuer aus dem Krematorium – dann wissen Sie, was es heißt, einen Tag im Lager Gusen sein zu müssen.“



Links: „Tauschgeschäfte wurden getätigt“. Rechts: „Sie haben tuberkolöse Kartoffeln in der Asche verbrannter Leichen essbar gemacht!“ (R. Burger)

Die folgenden Schilderungen von Gusener KZ-Häftlingen wurden von **Christian Bernadac** recherchiert und publiziert:

„Gusen ist mit keinem anderen Lager vergleichbar. Gusen war der Schauplatz des Irrsinns, des Größenwahns, der Bestialität und des Horrors. Sehen Sie, ich glaube, dass es in der Hölle neun Kreise zu überschreiten gibt. Gusen war Bestandteil des letzten Kreises, jawohl, es stand für den letzten Kreis.“

„Stellen Sie sich vor, die Kreuzung von vier Blocks, ein Zwischenraum von zehn Metern Breite und zwanzig Metern Länge, dicht gedrängt von Gefangenen.“

Hier wurden Tauschgeschäfte getätigt. Das war natürlich verboten. Auf diesem rechteckigen Platz berührten sich die Ellbogen. [...]. Man verkaufte dort winzige

Stückchen von Fleisch, geknetet von hunderten schmutzigen Händen, ein Stückchen Brot, Margarine, ein altes Taschentuch, einen gebrauchten Socken, ein aus der Küche geschmuggeltes Messer [...]. Das Geld war die Zigarette. Die Raucher verkauften dort ihre dürftige Ration zum Leben, die ja sowieso schon nicht reichte. Für sie war dieser Markt der Vorraum zum Krematorium: Sie zogen vor, schnell zu sterben, indem sie das Leben ihrer Leidenschaft opferten. Plötzlich ein Ruf: 'Rette sich wer kann!'

In Sekundenschnelle stoben die Menschen in alle Richtungen auseinander. Ein Blockältester, ein Deutscher oder Pole, erschien auf dem Platz mit einem Gummiknüppel oder Gummikabel. Es hagelte Schläge. Wenn das Gewitter vorbei war, ging der Handel der Bettler weiter. Die Menge machte nicht einmal Platz, um einen Wagen mit

Leichen durchzulassen, mit Toten, die eher Vogelscheuchen glichen, die überhaupt nichts mehr Menschliches an sich hatten, deren Glieder und Bäuche voll mit Hungerödemen waren, deren Brust und Gesicht völlig des Fleisches beraubt waren. Oder es wurde eine Woge von nackten Menschen vorbei getrieben, zitternd, im Laufschrift [...].“

„Eines Tages konnte man einen Slawen sehen, wie er zum Krematorium schlenderte. In seiner Tasche hatte er rohe Erdäpfel, deren Schale mit Tuberkulose überzogen war. Sie ungekocht zu essen, war lebensgefährlich. Da entdeckte er außerhalb der Krematoriumsöfen noch Glut in der Asche verbrannter Leichen. Schnell nahm er die Erdäpfel aus seiner Tasche und legte sie in die Aschenglut der Knochen. Nach zwanzig Minuten waren die Erdäpfel gebraten und essbar. Von diesem Tag an legten auch andere immer wieder Kartoffeln in die Asche ihrer toten Kameraden.“

Hans Marsálek:

„Jedes religiöse Wort zu den Mitgefangenen, vor allem jede Art offener priesterlicher Tätigkeit, Seelsorge, die Abhaltung eines Gottesdienstes, Kulthandlungen waren im KLM[authausen] von 1938 bis 1945 strengstens untersagt. Schon beim Beten oder Segens-Gruß ertappt zu werden kostete in den Jahren 1939 bis 1942 den Häftlingen viel zu oft das Leben. Auch der Besitz von Rosenkränzen, Kreuzanhängern, Marienmedaillons, Heiligenbildern oder Gebetbüchern wurde auf brutalste Art bestraft. [...]. In dieser Zeit war es weder in MAUTHAUSEN noch in GUSEN ratsam, bei kleineren SS-Chargen und gewissen Häftlingsfunktionären als Geistlicher bekannt zu sein.

Beschimpft als `Kuttenscheißer, Seelenverkäufer, Kuttewanze, Himmelskomiker, Schwarze Maulwürfe, Pfaffen oder Kanzeljuden´ wurden sie zu Objekten der Frotzelei, der Demütigung und einer `Belustigung´, bei der nur in Ausnahmefällen die Opfer nicht verletzt worden sind.“

„Papa Gruber, der Engel von Gusen“ – Zeugnisse von Mithäftlingen

Louis Deblé:

„Jeden Abend, egal welche Temperatur es auch hatte, war Papa Gruber im Waschraum des Blocks 12 ● und erwartete die Rückkunft seiner Schützlinge von der Arbeit. Ihnen teilte er selbst die 50 Liter Suppe aus, die zwei Spanier heimlich aus der Küche holten. Er hörte sich die Klagen seiner Schützlinge an, holte ein Paar Schuhe für diesen, organisierte ein Medikament für jenen. Am Sonntag Morgen versammelte er 12 Franzosen um sich und holte ein Stück Brot aus der Tasche, ein Glas Marmelade, sogar ein Stück Braten stellte er vor ihre begeisterten Augen. Freudenschreie ertönten aus der Mitte seiner ‚Kinder‘. Es war eine lebendige und ständige Herausforderung gegen das System der Konzentrationslager, eine wahre Heilsanzeige des Guten in einer Umgebung, in der das Böse triumphieren musste. Er war das Ebenbild Christi.“

Jean Cayrol:

„Man musste die Seele zuerst einmal beiseite lassen, um überleben zu können. Wenn Papa Gruber sich so sehr darum bemühte, irgendetwas für uns zu essen zu finden, riskierte er dabei sein eigenes Leben.“

„Er war unser Schutzengel, ein Gesandter Gottes in dieser Nazi-Hölle. Er umsorgte uns wie ein Vater.“

René Dugrand:

„Ich erhielt einen Essnapf. Ein einziger Gedanke erfasste meinen Geist und meinen Körper: 'Ich gehe essen!'

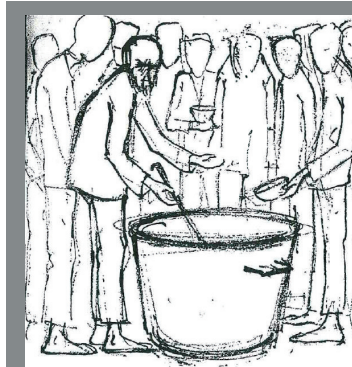
„Eine süße Stimme mit leichtem Akzent sagte zu mir: 'Noch, noch! Iss!' Es war Vater Gruber. Unsere Augen, eben noch trocken und ohne Leben, waren jetzt voller Hoffnung. Er war glücklich, diese Hoffnung geben zu können.“

„Er war die Liebe. Er machte aus uns, die wir kaum mehr Menschen waren, wieder lebendige Wesen. Obwohl wir noch nicht einmal zwanzig Jahre alt waren, hatten wir keine Hoffnung mehr.

So weit ich mich erinnern kann, kam der erste Kontakt mit Papa Gruber durch Jim Pelletier und Jean Cayrol zustande: Im Mai 1943 fand man einen ganz jungen Franzosen beim Steinbruch, ausgezehrt und völlig erschöpft. Es war Jean Pelletier, besser bekannt unter dem Namen Jim. Papa Gruber sprach Französisch und sprach Jim an. Sofort half er ihm und brachte ihm zu essen. Doch Jim wollte nicht der einzige Nutznießer dieser Hilfe sein. Er erzählte Papa Gruber von seinen anderen Kameraden, von all jenen Deportierten, die weniger als zwanzig Jahre alt waren. Der Pater brachte Suppe, um sie vor dem Verhungern zu retten.

Dank seiner heimlichen Verbindungen schaffte er es, dass sie alle den Steinbruch verlassen konnten und brachte sie in der Steyerwerkshalle unter, wo die Arbeit leichter war. In diesem Frühling half Papa Gruber regelmäßig zuerst zwanzig, später dreißig, dann fünfzig blutjungen französischen Häftlingen.

Im Waschraum von Block 12 ● erwartete er die Rückkehr seiner Schützlinge. Er teilte ihnen selbst die fünfzig Liter Suppe aus, die zwei Spanier heimlich aus der Küche für ihn holten.“ (gekürzt)



„Grubersuppe“
Illustration zu
einem französischen
Artikel über Papa
Gruber (1959).

Paul Brusson:

„In Gusen, wo der Tod eine grausame Banalität war, empfand man den Tod [von Papa Gruber] als ein außergewöhnliches Ereignis von einem außergewöhnlichen Menschen, von dem die Überlebenden bis zum heutigen Tag mit großem Respekt und tiefster Dankbarkeit sprechen. [...] Das war der Vater Johann Gruber, dem einige Belgier und eine große Zahl Franzosen es verdanken, dass sie das Lager lebend verlassen konnten. Er verdient es, selig gesprochen zu werden, was ich auch erfolglos in die Wege zu leiten versuchte.“

Die folgende Schilderung wurde wiederum von **Christian Bernadac** recherchiert und publiziert:

„Sein kleiner caritativer Handel entwickelte sich: - Ich gebe dir eine Zigarette und du [...]. Sehr schnell wurde er zum 'Papa Gruber', ein 'Papa' Gruber, von allen geliebt und bewundert, denn er linderte das Leid jener, die ihm von den Verantwortlichen der einzelnen Nationalitäten angegeben wurden, sowohl Katholiken als auch Kommunisten.“

Jerzy Wandel:

„Dr. Gruber war ein überzeugter österreichischer Patriot und trat gegen die faschistische Ideologie der NSDAP ein. Im Lager war er Leiter des archäologischen Kommandos von Gusen, wodurch er große Bewegungsfreiheit hatte und seine Hilfsaktionen für die Häftlinge ausbauen konnte. Er knüpfte außerhalb des Lagers Kontakte und Freundschaften. So konnte er sich eine Unmenge Geld ausborgen, für das er Zigaretten kaufte, die im Lager zu Wechselgeld wurden. Er bestach damit SS-Männer und konnte Lebensmittel in den SS-Küchen kaufen, dadurch wurden jeden Abend fast fünfzig todgeweihte Lagerinsassen heimlich verköstigt. Er war ein wahrer Heilsbringer in einer Umgebung, in der das Böse dominierte. Die Häftlinge sagten: Er war unser Schutzengel, ein Gesandter Gottes in dieser Nazi-Hölle.“

Zdzieslaw Rakowski:

„Er war hier und dort, man fühlte ihn an allen Ecken. Er hatte Freunde unter allen Nationen Europas, denn er sprach ein Herzens-Esperanto, welches alle verstanden. Er war unerschrocken, klein von Gestalt, aber groß in seiner Seele, auf steter Suche nach neuen Quellen, aus denen er schöpfen konnte.“

Ignaz Nowicki:

Dann begann [der Lagerkommandant] Seidler mit einem Marmeladeneimer, der sich in jeder Zelle für die Notdurft befand, auf Gruber einzuschlagen. Gruber schrie, er

brüllte. [...] Daraufhin verließ Seidler die Zelle und ich sah durch das Guckloch. Ich sah Gruber auf dem Boden liegen. Bestimmt lebte er noch. Ich sah sein blutverschmiertes Gesicht und unter seinem Körper war eine Blutlache.“

Weitere Zeugnisse von Mithäftlingen Grubers werden im nachfolgenden Artikel wiedergegeben.



1995, Freitag, 5. Mai, Befreiungsfeier auf dem Sportplatz der Gemeinde Langenstein: Redner aus fünf Nationen sprachen von „Vater Gruber“, von ihrem hochverehrten Lagerkameraden und Lebensretter. „Ihr Österreicher,

an Euch liegt es nun, das Wirken Vater Grubers zu entdecken und sein Andenken auch in Österreich hochzuhalten.“ Das war der Auftrag an uns.

Danken wir vor allem jenen, die uns Grubers Wirken im Lager aus tiefstem Herzen vorgestellt haben als der „Engel in der Hölle von Gusen“, „ein wahrer Heiliger“, der „Vater, der seine Kinder nicht verlassen wollte“. Er blieb in der „Polenmühle“, in der „Hölle aller Höllen“, wurde ermordet im Lager Gusen.

Wir Österreicher hatten ihn vergessen. Ein Toter unter 40.000 Toten von Gusen, aber auch „unser“ Toter.

Martha Gammer, Gedenkdienstkomitee Gusen

„Papa Gruber , der Engel in der Hölle“ (R. Burger)



Papa Gruber: Priester und Pädagoge

Christoph Freudenthaler

Seelsorger mit Leidenschaft

Dr. Johann Gruber war auf den ersten Blick kein „außergewöhnlicher Priester“, schon gar kein „Frömmeler“ und auch kein Missionar. Auf manche seiner kirchlichen Zeitgenossen wirkte er bisweilen sogar wie eine schwierige und streitbare Persönlichkeit. Schon als Kooperator galt er als Unangepasster - ausgedehnte Gebetszeiten und Liturgien waren nicht seine Sache, wodurch er auch in Konflikt mit den Schwestern geriet, mit denen er nicht nur als vorgesetzter Direktor, sondern auch als deren Hausgeistlicher verbunden war.

Von der theologischen Ausrichtung Dr. Grubers ist uns wenig überliefert. Viele seiner Unterlagen dürften aus Angst seiner Angehörigen vor Hausdurchsuchungen verbrannt worden sein. Es gibt weder Manuskripte von Predigten noch Veröffentlichungen, die Schlüsse auf seine Theologie zulassen; ein einziges deutsches Kindergebetsbuch ist uns bekannt, das er herausgab. In einer Zeit, in der die Liturgie von der lateinischen Sprache geprägt wurde, war es ihm offensichtlich ein Anliegen, dass sich

Kinder am liturgischen Geschehen aktiv beteiligen konnten und ihre Gebete in ihrer vertrauten Muttersprache selber mitvollziehen konnten.

In der Gesamtschau des Lebens von Dr. Gruber lässt sich jedoch – trotz des dürftigen Quellenmaterials – ein deutliches Bild seiner Priesterpersönlichkeit nachzeichnen: Seine Theologie wird in seinem Leben sichtbar. Er nahm den Geist des 2. Vatikanischen Konzils vorweg, längst bevor dieses von Papst Johannes XXIII. eröffnet wurde. Im Vorwort der Pastoralkonstitution „Gaudium et Spes“ heißt es, dass „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi“ sind. Diese zentralen Sätze des Zweiten Vatikanischen Konzils könnten die Glaubenspraxis und das Lebensprogramm Dr. Grubers umschreiben.

Seit seiner Jugendzeit ist sein Leben von Fürsorge geprägt: gegenüber seinen Geschwistern als Vollwaisenkind und Erstgeborener, später gegenüber den Kindern und Jugendlichen im Waisenhaus sowie gegenüber den



Links: „Ein einziger Gedanke erfasste meinen Geist und meinen Körper: Ich gehe essen!“ Rechts: „Er hat mir das Leben gerettet“ (R. Burger)

Blinden in der Blindenanstalt und schließlich gegenüber den Mithäftlingen im Konzentrationslager Gusen.

Die beeindruckenden und dramatischen Zeugnisse über das Wirken Dr. Grubers im Konzentrationslager zeigen, wie Gruber unter den allergrausamsten und unmenschlichen Bedingungen seine Christusunachfolge praktizierte. So schreibt Louis Deblé, ein überlebender Mithäftling: „Durch seine Güte konnten sich am Abend nach 12 Stunden Arbeit [...] bis zu 30 junge Verhungernende versammeln und er kam daher wie ein himmlischer Bote zur Austeilung seiner Suppe. [...] Er war der Christus in der Hölle.“ Ähnlich berichtet Jean Cayrol, ein anderer französischer Häftling über seine Begegnung mit Papa Gruber: „An dem Tag, an dem Papa Gruber mich gefunden hatte, hatte ich nur noch wenige Stunden zu

leben. Ich litt schrecklichen Hunger und fror im Fieber. Ich war nur sehr knapp bekleidet und war erschöpft von der Arbeit im Steinbruch. Papa Gruber brachte gekochten Erdäpfelbrei. Ich rief meinen Freund und zu zweit aßen wir alles in fünf Minuten auf. Papa Gruber hatte Tränen in den Augen. Er war ein kleiner, runder Mann, fröhlich und beweglich, mit herzlichen blauen Augen. Wir nannten ihn Papa Gruber [...] Wir verdanken ihm unser Leben. Er war eine unglaubliche Persönlichkeit. [...] Mehrmals sagte er mir: 'Man muss essen.' Ein anderes Mal: 'Die Seele nachher. Du musst sofort essen.' [...] Er fütterte die Häftlinge mit einer mütterlichen Geduld, besonders die Kranken, die nicht mehr essen wollten, weil sie den Tod wie eine Erlösung erwarteten. Essen aber war die erste und grundlegendste Form des Widerstandes.“

Liest man die Zeugnisse seiner Mithäftlinge, so wird klar, dass Gruber sehr wohl ein außerordentlicher Priester gewesen ist: Nicht die gefalteten, sondern die sorgenden Hände für Menschen, die am Rande standen, die in Not geraten bzw. Opfer eines barbarischen Systems geworden sind, charakterisieren das priesterliche Leben Dr. Grubers. Die Bedeutung, die Gruber dem physischen (Über-)Leben seiner Mithäftlinge beimaß und die Art, wie Gruber dieses Leben mit der Glaubenspraxis in Verbindung brachte, wird in dem Zeugnis des französischen Mithäftlings René Dugrand deutlich: *„Ein Mithäftling erhielt die Kommunion aus der Hand des Priesters. Ich zeigte ihm, dass ich auch danach Verlangen hatte, denn die*

Kommunion war meine Hoffnung. Er schaute mich lange und sehr lieb an: `In deinem Zustand, in diesem Moment, ist die Suppe wichtiger als die Hostie. Eure Hostie, meine Kinder, es ist eine Rübensuppe´.“ Dugrand berichtete, dass ihn dieser Satz nach der Befreiung aus dem Konzentrationslager noch lange beschäftigt hätte und dass er darüber mit einem befreundeten Prälaten gesprochen hätte, der sagte: „Das war ein Heiliger“.

Dr. Johann Gruber war wohl einer, der sich mit aller Leidenschaft in den Dienst der Leidenden stellte. Der Theologe Johann Baptist Metz spricht in diesem Zusammenhang in seinem Buch „Memoria passionis“ von der „Compassion“: Compassion nicht als vages Mitgefühl, sondern als Mitleidenschaft, als Rettung der ungerecht Leidenden, der Opfer und Besiegten unserer Geschichte. Nach Metz zeigt sich im Geist der Compassion „die weltberührende und weltdurchdringende Kraft des Christentums“.



Vor gut 20 Jahren bin ich auf Dr. Johann Gruber aufmerksam geworden, dessen Taufe und Primiz in der Pfarrkirche Grieskirchen stattfand. Ich habe ihm 1989 ein erstes Andenken in seiner Heimatpfarre setzen lassen:

eine Gedenktafel in der Friedhofskapelle, die auch als Grabstätte der Stadtpfarrer dient. Enthüllt wurde diese im Anschluss an die Liturgie des Karfreitags. Seither gedenken wir an jedem Karfreitag – dem Todestag Grubers – bei der Liturgie vom Leiden und Sterben Jesu auch des Leidens und Sterbens dieses Priesters. Man kann sich an ihm nur ein Beispiel nehmen! Gelegenheit für eine radikale Christus-Nachfolge gibt es auch heute.

Mag. Johann Gmeiner, Pfarrer von Grieskirchen

Gruber wusste natürlich, dass er für sein Engagement mit tödlichen Folgen zu rechnen hatte. Als die Aktivitäten von Gruber der SS bekannt wurden, wurde er in die Todeszelle gebracht, wo er einige Tage später eines elenden Todes starb. Sein Mithäftling Louis Deblé beschreibt dies wie folgt: *„Am 4. April 1944 wurde Papa Gruber verhaftet und brutal in eine Bunkerzelle geschleift. Drei Tage lang wurde er durch Kommandant Seidler gefoltert. [...] Am Freitag, 7. April, dem Karfreitag: eine Minute nur Stille. Alle weinten. Der Kommandant Seidler selbst hatte ihn gefoltert während der drei Tage. Am Karfreitag hatte er ihm angekündigt: `Du wirst verrecken wie dein Meister zur dritten Stunde.` Um drei Uhr hatte Seidler ihn erwürgt. Dann hatte er den Gürtel von Papa Gruber*

genommen und befohlen, ihn daran aufzuhängen mit dem Kopf nach unten. Die Türe der Zelle wurde geöffnet. Der Körper, ein Körper schon ohne Gesicht, ein völlig zerstörter Körper, zerschnitten, hing am Ende eines Ledergürtels. 'Schaut hin, schaut!' Die Mithäftlinge sollten nicht sehen, wie die Wände voll Blut waren, die Wunden schrecklich entstellend. Alle, Kommunisten wie Katholiken, dachten: Mörder, Schlächter, ihr habt ihn aufgehängt!'“

Die Leidensgeschichte Papa Grubers steht in enger Verbindung mit den Leidensgeschichten seiner Mithäftlinge, mit dem Seligen Marcel Callo, mit dem herausragenden französischen Ordenspriester Père Jacques de Jesus, mit all den anderen unzähligen Opfern, die in Gusen zu Tode geschunden wurden.

Grubers Martyrium ist kein Glaubensakt im klassischen Sinne. Er wurde nicht wegen seines ausdrücklichen Bekenntnisses zu Jesus Christus, nicht wegen seiner religiösen Glaubenseinstellung ermordet, sein Martyrium verweist vielmehr auf die politische Dimension der Christuskirche, es ist die Konsequenz seiner Glaubenspraxis, seines unerschrockenen Engagements, das im politischen Umfeld seiner Zeit in tödlichen Konflikt mit der Naziherrschaft geriet.

Gruber lebte die Nachfolge Christi im Geist der Compassion, mit seinem unbeirrten und liebevollen Engagement. In der „Mitleidenschaft“ Dr. Grubers wird die Passion Christi mit den abgründigen Leidensgeschichten der Menschen in Berührung gebracht. Er kann uns heute ein Vorbild sein und unseren Blick für das Leid der anderen öffnen, ganz im Sinne des Synodenpapiers „Unsere Hoff-



„Er hat niemand verraten!“ (R. Burger)

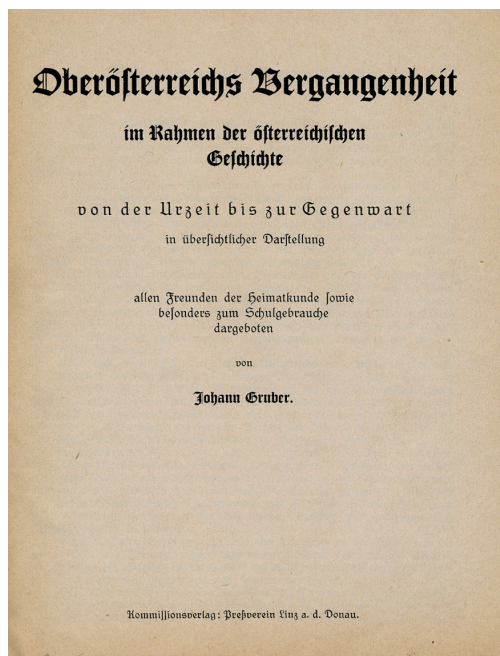


„Ohnmacht“ (R. Burger)

nung“, der gemeinsamen Synode der Bistümer Deutschlands, wo es heißt: „Die Botschaft Jesu [...] lässt es nicht zu, dass wir über seinem Kreuz die vielen Kreuze in der Welt übersehen, neben seiner Passion die vielen Qualen verschweigen, die ungezählten namenlosen Untergänge, das sprachlos erstickte Leiden, die Verfolgung zahlloser Menschen [...]. Sind wir [gegenüber] diesem Leiden nicht in einer erschreckenden Weise fühllos und gleichgültig geworden? Haben wir [...] nie davon gehört, dass der, auf den unsere Hoffnung blickt, uns gerade aus dieser profanen Leidensgeschichte entgegentritt und den Ernst unserer Hoffnung prüft: `Herr, wann hätten wir dich je leidend oder hungrig gesehen [...]. Wahrlich ich sage euch, was ihr einem dieser Geringsten getan oder nicht getan habt, habt ihr mir getan oder nicht getan (Mt. 25).´“

Pädagoge mit Leib und Seele

Dr. Johann Gruber war nicht nur ein leidenschaftlicher Seelsorger, sondern auch ein Lehrer mit Leib und Seele. Ehemalige Schülerinnen und Schüler erzählen von seinem spannenden und fesselnden Unterricht, der ihnen bis ins hohe Alter in Erinnerung geblieben ist. Einer seiner Schüler und späterer Oberstudienrat berichtet: „*Herr Dr. Gruber war ein ausgezeichneter Pädagoge und Lehrer. Wir freuten uns immer auf seine Geschichtsstunde, weil er uns so lebhaft anschaulich und gut verständlich die Weltgeschichte erklären konnte. Zusammenfassend kann ich nur sagen: Herr Dr. Gruber war eine einmalig großartige Lehrerpersönlichkeit. Ich kannte ihn 7 Jahre lang. Er hat mir für meinen späteren Lehrerberuf sehr viel mitgegeben.*“ Eine andere Schülerin schreibt im Rückblick auf ihre Schulzeit: „*Mein Lehrer Dr. Johann Gruber war eine ganze Persönlichkeit. Ernsthaft gläubig den Menschen*



Lehrbuch zur Geschichte Oberösterreichs



Gruber (2. v. r.) in m

zugetan. Er war nicht nur geschickt, er hatte auch Witz und Humor. Man musste ihn mögen [...].“ Ganz ähnlich berichtet ein ehemaliger Schüler der Waisenhaus Hauptschule: „*Vor meinen Augen steht eine ideale Lehrerpersönlichkeit, wie man sie sich nur wünschen kann. Dass er mit den Nazis kollidierte, dass sie ihn hassten und verleumdeten, war in seiner kompromisslosen Art vorhersehbar [...].“*

Dr. Johann Gruber war höchst gebildet. Er bereiste bereits als Student etliche europäische Länder und beherrschte die Sprachen Englisch, Französisch und Italienisch. Er verfügte über eine umfangreiche Biblio-



in mitten des Kollegiums des Katholischen Waisenhauses Linz

thek, interessierte sich insbesondere für Geschichte und Archäologie und schrieb dazu auch wissenschaftliche Werke; so verfasste er neben seiner historischen Doktorarbeit ein 200 Seiten starkes Lehrbuch zur Geschichte Oberösterreichs. In diesem Werk aus dem Jahr 1933 wird seine Liebe zu Österreich und zugleich seine Ablehnung des Nationalsozialismus deutlich. Unter anderem sprach er sich gegen den Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich aus, was ihm wohl einige Jahre später politisch zum Verhängnis wurde.

Was zeichnete die Pädagogik Grubers aus, von welchen geistigen Einflüssen war sie geprägt? Neben der pädagogischen Begabung Dr. Grubers wurde seine pädagogische

Arbeit wohl vor allem durch sein Studium in Wien beeinflusst. In Wien vollzogen sich nach dem Ersten Weltkrieg und dem damit verbundenen Ende der Monarchie revolutionäre Umbrüche. Auf der Universität herrschte ein liberal aufgeklärtes Klima. Die Psychoanalyse von Sigmund Freud, die Philosophie des sog. Wiener Kreises, aber auch die neuen Ansätze der Reformpädagogik etwa von Maria Montessori oder Otto Glöckel sind nur einige Stichwörter zur Beschreibung des geistig-kulturellen Klimas der Hauptstadt der neu entstehenden Ersten Republik. Wien war aber auch durch gewaltige sozialpolitische Umbrüche gekennzeichnet: Im legendären „Roten Wien“ der Nachkriegsjahre wurde u.a. eine breit angelegte Volksbildung und eine Schulreform nach den neuesten pädagogischen Erkenntnissen vollzogen. Um dem Elend der Menschen in der Nachkriegszeit entgegenzuwirken, wurde die staatliche Arbeitslosenunterstützung eingeführt und der soziale Wohnbau vorangetrieben.

Diese geistige, kulturelle, aber auch die sozialpolitische Atmosphäre der Hauptstadt der neuen Republik dürfte auf Gruber einen mächtigen Einfluss ausgeübt haben. Er war beseelt von den neuen Strömungen der Reformpädagogik, die er während seines Studiums in Wien kennengelernt hatte. Im Gegensatz zu einer traditionell rigiden Pädagogik, die in den Kindern gleichsam zu züchtende Wesen sah, steht in den Ansätzen der Reformpädagogik ein gänzlich anderes Menschenbild im Vordergrund. In der Reformpädagogik geht es um das Lebensglück der Kinder, es geht darum, Kinder in die Mitte zu stellen, ihnen Wertschätzung entgegenzubringen, sie in ihrem Selbstwertgefühl, in ihrer Eigenständigkeit zu fördern und sie zu sozialem Engagement zu befähigen. Neue Formen des Unterrichts wurden entwickelt, etwa das selbst-

tätige Lernen und – für damalige Verhältnisse geradezu bahnbrechend – die Koedukation, die gemeinsame Erziehung von Mädchen und Buben.

Gruber nahm diese Ideen mit nach Linz und bemühte sich, vieles davon in seinem pädagogischen Alltag umzusetzen. Als Beispiel dafür möge seine vierjährige Amtszeit als Direktor der Blindenanstalt dienen. Von Beginn an führte er Reformen durch, setzte sich für die Blinden ein und geriet so mit den Kreuzschwestern, die die wirt-



*„Niemanden im Stich lassen!“
Diese Einstellung charakterisiert Dr. Johann Gruber als begnadeten Priester und beherzten Pädagogen. Er hat diesen Grundsatz nicht gepredigt, er hat ihn gelebt. Der Rohrstaberl-Pädagogik hat er den Rücken zugekehrt. Während seines Studiums in Wien konnte er jene reform- und sozialpädagogische Bewegung studieren, die Erziehung als Hilfe zur Selbsthilfe versteht. Kreativ hat er als Lehrer mutig und konfliktreich Verknöcherungen aufgebrochen. So diente er auch als Lebensretter in der Hölle des KZ Gusen. Ich habe als Kind, in St. Georgen/Gusen geboren und aufgewachsen, seelische Brandmale dieser Feuer der schändlichen Grausamkeit davon getragen. Narbengewebe spannt!*

Dr. Johannes Riedl
Präsident des OÖ Landesschulrates a.D.

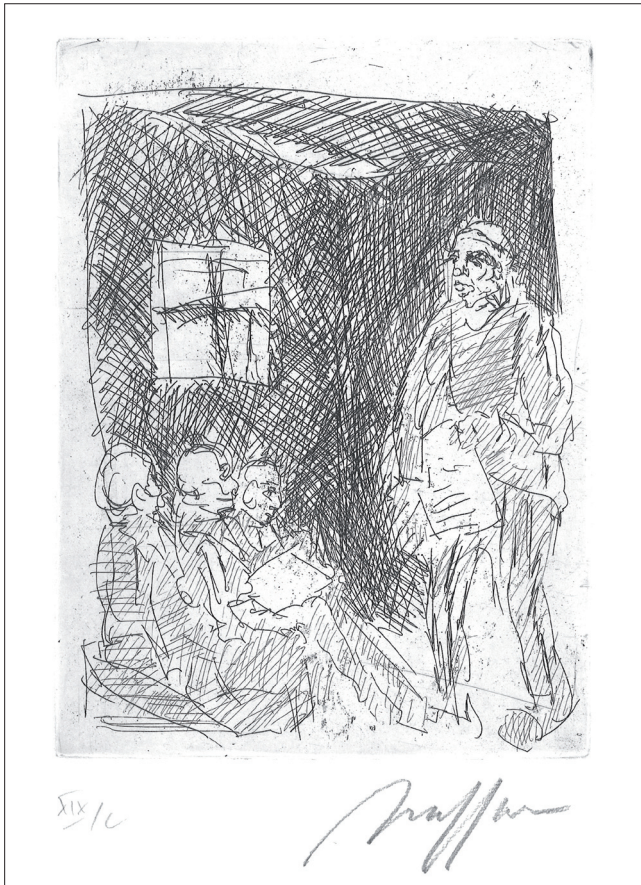


Gruber mit Waisenkindern

schaftliche und pädagogische Führung der Blindenanstalt innehatten, in Konflikt. Gruber öffnete die Tür zwischen Buben- und Mädchentrakt, er stellte den Messbesuch an Wochentagen frei; er pflegte ein nahes Verhältnis zu seinen Schülern und Schülerinnen, begleitete die Blinden Arm in Arm in die Stadt, um sie zu führen, spielte mit den Jugendlichen Fußball (ohne sich seinen Priesterkragen abzunehmen), schenkte ihnen Zuckerln, las den Blinden vor dem Schlafengehen Karl-May-Romane vor und setzte sich für eine bessere Ernährung der Kinder ein. Gruber hatte ein ganzheitliches Bildungsverständnis, ihn interessierten nicht nur schulische Leistungen, ihn inter-

essierte auch die Küche. So beschwerte sich Gruber bei den Schwestern, dass ihr Mittagsgebet, das um 12 Uhr begann, zu lange dauere; Gruber nahm sich kein Blatt vor den Mund: Was nützten die Gebete, wenn die Kinder dadurch angebranntes Essen bekämen? Zuerst müsse es um das Wohl der Kinder gehen, dann erst um Religion. All dies führte zu massiven Konflikten mit den Kreuzschwestern, die einen gänzlich anderen, traditionellen Erziehungsstil pflegten und mit den pädagogischen Ideen Grubers nichts anfangen konnten; sie waren auf Distanz zu den Kindern bedacht, legten großen Wert auf liturgische Rituale und sahen im Verhalten von Direktor Gruber eine Bedrohung des Ansehens der Blindenanstalt.

Die Pädagogik blieb stets das Herzblut Dr. Grubers. Neben den oben beschriebenen Erfahrungen und Erkenntnissen, die er während seines Studiums in Wien sammeln durfte, prägten v.a. die persönlichen Erfahrungen seine Pädagogik. So bekam Gruber als Waisenkind die Möglichkeit, ein Gymnasium zu besuchen, was in damaligen Zeiten alles andere als selbstverständlich war. In seinem eigenen Leben durfte er also erfahren, dass der Erwerb von Bildung spezifische Lebenschancen eröffnet; vor diesem Hintergrund war es ihm ein Anliegen, insbesondere benachteiligten Kindern und Jugendlichen etwa im Waisenhaus oder in der Blindenanstalt, Bildung zukommen zu lassen, um ihre Lebenschancen zu erhöhen. Sein eigener Bildungsweg war letztlich auch der Schlüssel für sein segensreiches Wirken im Konzentrationslager Gusen. Durch seine archäologischen Kenntnisse wurde er zum Verantwortlichen für die Ausgrabungen in der Nähe des Konzentrationslagers. Er hatte dadurch innerhalb des Lagers eine privilegierte Position, die er mit einer gewitzten Bauernschläue und einer gehörigen Portion Mut



„Lehrer für zwei bis drei Kinder im KZ“ (A. Hrdlicka)

für seine Mithäftlinge einzusetzen wusste. Seine Sprachkenntnisse wiederum schufen ihm vertraute Zugänge zu jungen Menschen, denen er mit seiner Zuneigung und mit seiner Suppe das Leben retten konnte. Die Vermittlung von Bildung war ihm selbst unter den Bedingungen des Konzentrationslagers ein Herzensanliegen; in Gusen war er dabei in guter Gesellschaft: Unter seinen Mithäft-

lingen gab es mehr als 600 polnische Lehrer, es befand sich ein großer Teil der polnischen Intelligenz in Gusen, von Universitätsprofessoren über den Direktor der Taubstummenanstalt in Warschau bis zum polnischen Direktor des Pädagogischen Institutes, einer Einrichtung der Lehrerfortbildung. In diesem Umfeld entstand die Idee, für jüngere Häftlinge eine illegale „Lagerschule“ einzurichten, um den jungen Menschen neben ihrer harten Arbeit in den Steinbrüchen geistige Herausforderungen zu ermöglichen - Bildung sozusagen als Überlebensstrategie! Der Idee Grubers zufolge sollte jeder in Gusen inhaftierte Lehrer mit ein bis zwei Jugendlichen durch das Lager gehen und auf diese Weise „Privatunterricht“ erteilen. Überlebende berichten von der „spazierenden Universität“ im Lagergelände.

Gruber war Priester und Lehrer – beides lässt sich in seinem Leben nicht trennen. Aber er war auch einer, der vordergründig scheiterte, mehrmals scheiterte: bei seinem Prozess, in dem er verurteilt wurde, bei seinem unerschöpflichen Engagement im Konzentrationslager, das er mit dem Tod bezahlte, aber auch nach seinem Tod, als er in seiner Diözese weitgehend in Vergessenheit geriet.

Die Erinnerung an „Papa Gruber“, an sein vorbildhaftes priesterliches und pädagogisches Wirken möge dazu beitragen, dass er in der breiten Öffentlichkeit rehabilitiert und in unseren Herzen als Vorbild lebendig werde.

In der mitfühlenden Erinnerung an die ungeahnten Leiden in Gusen und an den vielen anderen Orten unsagbarer Menschenverachtung hinterlässt uns das Leben und das Martyrium Papa Grubers das Vermächtnis praktizierter Christusnachfolge; ein Vermächtnis, das es unter den Bedingungen unserer Zeit neu zu entdecken gilt.

In diesem Sinne können wir uns ein Beispiel nehmen an seiner:

- Güte, seiner Empathie, seiner menschlichen Wärme, die er Leidtragenden zugutekommen ließ;
- Offenheit gegenüber verschiedensten Mitmenschen - polnische Priester, französische Kommunisten und spanische Widerstandskämpfer durften seine rettende Zuneigung gleichermaßen erfahren;
- Zivilcourage und seiner schlaun Aufmüpfigkeit, mit denen er gegen ein gottloses, barbarisches Herrschaftssystem in einer Zeit Widerstand leistete, in der – auch im kirchlichen Umfeld – so viele nicht hinschauen wollten, schwiegen oder mitmachten.



Obwohl das Sterben im KZ Alltag war, erinnerten sich die ehemaligen Mithäftlinge speziell an Dr. Johann Gruber. Als „Promihäftling“ hätte er relativ unbeschadet überleben können. Als er das Leid der anderen sah, versuchte er alles,

um ihr Leben zu erleichtern und zu retten. „Christsein bedeutet auch, die Nächsten zu lieben!“ Papa Gruber war der absolute Christ! Er lebte die Nachfolge Christi bis in den Tod.

Was bleibt? Er ist nicht nur ein Spiegel für die eigene Gewissensbildung, sondern einer, der auch heute noch hilft, - man muss ihn nur fragen...

Mary Huisman, recherchiert seit vielen Jahren über Dr. Gruber und besitzt dazu ein Privatarchiv.



höllenengel (hell's angels)

selbst mitten in höllen,
die menschen sich machen,
erheben sich manchmal
frauen und männer –

öffnen ohren und augen,
herzen und hände,
bringen so den himmel nahe
und die worte,
gesprochen
am gipfel des berges,
nahe beim see.

(Thomas Schlager-Weidinger)

Gedenktafel im Gusen Memorial

ЗУБЦУ П ЧЕЛОВЕЧЕСКОЕ ДОСТОЯНСТВО.

СОВЕТСКИЙ КОМИТЕТ ВЕТЕРАНОВ ВОЙНЫ
МАЙ, 1970 год.

RODACY



AZZETTI GAETANO
Stuzente Partigano
NATO A BELLINO VERONESE
5-4-1925
TRACCIATO A GUSEN
2-4-1945

1948
EMERTOWSKI
JOZEF-SALIS
GUSEN 21.12.1941



Andrzej
CUGLEWSKI
ur. 19 XI 1924 r.
Polak
Wiezien obozu Mauthausen-Gusen (II-III)
† zginal 8 I 1945 r.
Zamordowany i spalony w tym krematorium



LOUIS
GROSSMANN
MORT POUR LA FRANCE
(GUSEN-MANTHAUSEN)
1909 - 1945

†
ANTY ĆWIERK
ZIENNIKARZ
w Sosnowcu
1. 11. 1895.
19. 8. 1944.

Camps de GUSEN
Hommage aux Morts
du
LUXEMBOURG
1940 - 1945



GEORGES RESSEGUI
NÉ 23-8-1893
DÉCÉDÉ 1-1-1945
GUSEN
MATRICULE 98-982



EEAN BACHEM
ur. 1911 r.
† zginal 8 I 1945 r.
Zamordowany i spalony w tym krematorium

ELGES
A GUSEN
BELGEN
VEN TE
SEN



† JAN
CHOYNOWSKI
UR. 13.12.1889
ZAMORDOWANY W
MAUTHAUSEN —
GUSEN
7. 1941

Chyler cista — sklady hoid
wyciag niemieckich obozow koncentracyjnych
Mauthausen i Gusen
lobozami koncentracyjnymi i obozami
i skardnych niemieckich
pracownikow i zmarlych w latach 1939-1945
Czas: 10h 30min

A MON MARI
TANT REGRETTE
ALBERT MOUTRON
MORT POUR LA FRANCE
A GUSEN
LE 21-12-1944

ZORO WERK
25.2.1904 - 24.12.1944
TRST. TRIESTE

A GUSEN

A MON EPOUX
A NOTRE PAPA
PIERRE FOUCHER
NÉ LE 11.3.1902
DÉCÉDÉ 21.12.1943
MIE 32.945



SALVADOR BORRAS
MASSÍO
NAS.-1908 MORT.A
GUSEN 22. JUNE 1942

25.12.1904 - 24.12.1944



CHARLES DAIAN
MIE 53.717 BLS
NE LE 14/5/1920
PUY DE DÔME (FRANCE)

Schutzhäftling Nr. 43050: verehrt und vergessen

Helmut Wagner

Die Würdigung der NS-Opfer nach 1945 zeigt in Österreich generell ungefähr folgenden Verlauf: Unmittelbar nach Kriegsende sorgten ehemalige Widerstandsorganisationen oder auch engagierte Einzelpersonen für die Errichtung von Denk- oder Mahnmälern von NS-Opfern. Bereits 1946/47 brachen diese Aktivitäten ab. Statt dessen traten Krieger- und Heldenehrungen in den Vordergrund. Kriegerdenkmäler mit den Namen gefallener oder vermisser „Kameraden“ wurden zum bevorzugten Ort des Gedenkens, während die anderen Opfer ungenannt blieben. Die folgende lange Phase des Schweigens über NS-Opfer wurde erst durch das Einsetzen zeitgeschichtlicher Forschungen Ende der 1970er beendet. Begünstigt durch vermehrte regional- und lokalgeschichtliche Forschungen werden seit den 1990er Jahren immer neue – bisher nicht thematisierte – Opfer öffentlich gemacht. Die dadurch meist ausgelöste kontroversielle Diskussion vor Ort gibt Zeugnis von der schiefen Ebene, auf der Erinnerung bisher stattfand.

Bei Dr. Johann Gruber war es nicht anders. Es begann mit dem persönlichen Zeugnis für Johann Gruber unmit-

telbar nach der Befreiung des Lagers. Um Gruber vor dem Ruf eines „Selbstmörders“ zu bewahren, gaben vier polnische Häftlinge vor dem Linzer Bischof Fließner seine grausame Ermordung im KZ zu Protokoll, noch ehe sie die Rückkehr in ihre Heimat antraten. Gleiches taten andere Häftlinge vor verschiedenen Linzer Pfarrämtern. In den folgenden Monaten langten beim Bischof mehrere Briefe von Mitgefangenen ein. Diese Zeugnisse berichten einhellig von Gruber als „aufopfernde[n] Leidensgenosse[n], der sein Letztes hergab, sogar sein Leben“.

Bereits 1946 würdigte ein französischer Mithäftling in einem Beitrag in der in Vorarlberg erscheinenden Zeitschrift „Homunculus“ Johann Gruber. Nachdem dieser Artikel wenig später auch in der von Msgr. Otto Mauer in Wien herausgegebenen Zeitschrift „Wort und Wahrheit“ erschienen war, fühlte sich Franz Vieböck, Seelsorgeamtsleiter und Herausgeber der Linzer Kirchenzeitung, veranlasst, Gruber auch in seiner Heimatdiözese zu würdigen. Bischof Fließner lehnte seinen Entwurf als „unopportun“ ab. 1949 verfasste der Linzer Diözesanpriester Josef Fattinger in der Zeitschrift „Kirche in Ketten“ eine



Links: Ölgemälde des polnischen Malers Jan Molga (in der Mitte P. Maximilian Kolbe, rechts an seiner Hand Johann Gruber, hinter ihm kniend Edith Stein). Rechts: IN SITU - Projekt von „Linz09“

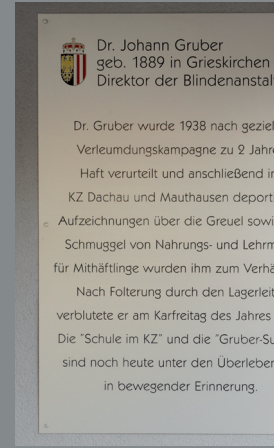
sehr persönlich gehaltene Würdigung seines Schul- und Studienfreundes Dr. Johann Gruber und schloss mit der Feststellung, Gruber sei „verwaist auch im Sterben“. In verschiedenen KZ-Listen, die in den Jahren nach Kriegsende publiziert wurden, kommt Gruber – wie die anderen KZ-Priester auch – mit seinen biografischen Kurzdaten vor. Dann brach die Rezeption Grubers in Österreich ab.

Anders verhielt es sich in Frankreich. Jean Cayrol (*Poèmes de la nuit et du brouillard*, 1946) formulierte: „*Du bist gestorben, ganz in Blut gekleidet, [...] Du bist gestorben wie das Osterlamm*“. Michael Carrouges (*Père Jacques*, 1958), Gilbert Renault Remy (*Die letzte Suppe Père*

Gruber, 1959) und Christian Bernadac (*Les Sorciers du Ciel*, 1969) setzten Dr. Johann Gruber weitere beeindruckende literarische Denkmäler.

Im französischen Fernsehen wurde 1970 eine verfilmte Version von „*Les Sorciers du Ciel*“ gezeigt.

Darin wird u.a. berichtet, was nach dem Tod Grubers geschah: „*Ein einflussreicher Pole, der im Zimmer des Paters [Gruber] schlief, [...] führte uns nah zum Bett des Paters. Er öffnete eine Kasette und teilte uns seine Sachen, seine letzten Vorräte auf. Wir waren zwölf. Ich will keinen Vergleich ziehen, ich stelle nur fest, das ist alles: wir waren zwölf. Die letzte Mahlzeit. Brot und Zwiebeln.*“



1. Dr. Johann Gruber Haus in Grieskirchen; 2. Radierung von Sevda Chkoutova in der Pfarrkirche Grieskirchen; 3. Gedenktafel an Linz; 4. Gusen Memorial, erbaut rund um den noch erhaltenen Krematoriumsofen.

Auch in Polen erinnerte man sich früh an Dr. Johann Gruber. Aus der bisher - mangels Übersetzungen - schwer überblickbaren Literatur ist z.B. Stanislaw Dobosiewicz zu nennen, der sich als ehemaliger Häftling von Gusen 1977 in seinem Buch „Mauthausen-Gusen“ an den Linzer Priester erinnert und dessen Wirken im KZ als „Oase in der Wüste des Bösen“ würdigt.

In Österreich setzte die Beschäftigung mit Gruber erst in den späten 1980er Jahren ein. Sie steht in Zusammenhang mit dem Besuch von Papst Johannes Paul II. in Mauthausen 1988 und mit der kurz davor erfolgten Seligsprechung des französischen KAJ-Aktivisten und Opfers des KZ Mauthausen, Marcel Callo (1987). Der Präsident der belgischen Lagergemeinschaft, Paul Brusson, der Gruber das Überleben im KZ Gusen verdankt, schlug

in einem Brief an Kardinalstaatssekretär Casaroli auch die Seligsprechung Grubers vor. Wenn der Hl. Vater das Konzentrationslager Mauthausen besucht, so Brusson, scheint es mir „wichtig, dass auch Vater Gruber erwähnt werden müsse, der es auch verdient hätte, ein Zeichen zu erhalten, auch ein Objekt der Verehrung zu sein“. Über Rom kam die Angelegenheit nach Linz. Bischof Aichern, der damals mit den bereits fortgeschrittenen Bemühungen um eine Seligsprechung Franz Jägerstätters befasst war, zeigte sich auch im Fall Gruber offen. So gab er 1998 einen Forschungsauftrag an das Institut für Kirchengeschichte zur Biografie Johann Grubers.

Unterdessen hatten in Österreich verschiedenste Aktivitäten eingesetzt. Bereits 1989 entschloss sich Pfarrer Johann Gmeiner in Grieskirchen, an der Priestergrab-



Gedenktafel am Institut für Hör- und Sehbildung, Kapuzinerstraße,

stätte des Friedhofes eine Gedenktafel für den aus der Pfarre gebürtigen Priester Johann Gruber anzubringen. 1995 veröffentlichte Wolfgang R. Bandion die bisher einzige Monografie über Dr. Johann Gruber „Johann Gruber – Mauthausen – Gusen – 7. April 1944“. Inzwischen hatte die Plattform „75 Jahre Republik“ in St. Georgen/Gusen begonnen, „Papa Gruber“ in Zusammenhang mit der Beschäftigung mit dem KZ Gusen zu thematisieren und innerhalb und außerhalb der Pfarre bekannt zu machen. „Papa“ Gruber wurde in der Beschäftigung mit dem Lager Gusen ein eigener Schwerpunkt. Ab 1995 wurden „zeitgeschichtliche Wanderungen“ durchgeführt, im Rahmen derer eigens auch über „Papa Gruber“ informiert wurde. Rudolf A. Haunschmied wurde eingeladen, vor dem bischöflichen Konsistorium der Diözese Linz über Grubers Schicksal zu referieren. 1995 wurde an der Krematori-

umsmauer des ehemaligen Konzentrationslagers Gusen eine Gedenktafel angebracht. 2001 wurde mit Unterstützung des Langensteiner Bürgermeisters Ernst Hutsteiner der Vorplatz des Memorials „Papa Gruber-Platz“ genannt. Martha Gammer hatte inzwischen viel Material zu Gruber gesammelt und aus dem Französischen übersetzt. Sie und Siegi Witzany-Durda veröffentlichten schon früh Artikel über die Konzentrationslager Gusen I, II und III, worin auch auf Johann Gruber Bezug genommen wird. Auch künstlerische Bezüge wurden in die Gruber-Rezep-



In Anbetracht der Größe des Menschen Dr. Johann Gruber und der Breite seines Wirkens erscheint es mir beinahe ein wenig vermessen ein Statement über ihn zu verfassen. Er hat in allen Bereichen seines Wirkens, nicht unhinterfragt, seinem Gewissen gehorchend und nicht verschlossen, sondern offen das Neue suchend, stets das Wohl der Menschen, die ihm anvertraut waren, in den Vordergrund gestellt. Ohne große Unterstützung der Amtskirche hat er seinem Gewissen folgend den Widerstand gegen das unsägliche Unrecht des Nazi-terrors organisiert. Ein aufrechter, mutiger Mensch, ein Christ, ein beinahe unerreichbares Vorbild, Papa Gruber.

Ing. Erich Wahl, MBA, Bürgermeister von St. Georgen an der Gusen



Links: Transparent am Kirchturm von St. Georgen/Gusen im Gedenkjahr 1995. Rechts: Einweihung des „Papa-Gruber-Platzes“ vor dem Memorial mit LH Pühringer, Bgm. Hutsteiner und Prälat Mayr (2001)

tion aufgenommen. So fertigte Alfred Hrdlicka 1993 eine Mappe mit Zeichnungen über Gusen an, in deren Zentrum Dr. Gruber steht. Der St. Georgener Künstler Rudolf Burger schuf ein Denkmal zur Errichtung der Schleppbahnbrücke im Lager Gusen sowie mehrere Bildzyklen zu dieser Thematik.

Bereits 1998 beantragte die Staatsanwaltschaft auf Betreiben von Mary Huisman (Wien) die teilweise Aufhebung des Gerichtsurteils gegen Dr. Johann Gruber. 1999 erschien in London eine Broschüre über „Père Jacques und Père Gruber“. Ein von Mary Huisman gestiftetes Bild Grubers (Radierung der bulgarischen Künstlerin Sevda Chkoutova) hängt seit dem Jahr 2000 in der Stadtpfarrkirche Grieskirchen. Im selben Jahr strahlte der ORF zwei Porträts von Gruber („Feierabend“, „Orientierung“) aus. Aus Anlass des Gedenkjahres 1998 bzw. zur 60. Wie-

derkehr seines Todes im Jahr 2004 erschien eine Reihe von Zeitungsberichten, in denen Dr. Johann Gruber gewürdigt wird. Bereits im Jahr 2001 veranlasste der oberösterreichische Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer die Errichtung einer Gedenktafel zu Ehren Grubers im Institut für Hör- und Sehbildung in Linz.

Im Jahr 2006 benannte die diözesane Caritas ein in Grieskirchen errichtetes Haus für betreubares Wohnen nach ihm: „Dr. Johann Gruber Haus.“ Das Linz09-Projekt „IN SITU“ sensibilisiert für den Umgang mit der jüngsten Vergangenheit: Eine gesprayte Spur zeigt Schicksale von Menschen auf, die während der NS-Zeit Widerstand geleistet haben, verfolgt und ermordet wurden. So wurde in Erinnerung an die Geschichte Grubers ein Graffito vor das Haus Volksgartenstraße 14 gesprayt. Einen jüngsten Akzent in der Rezeption Grubers setzt ein von Christoph Freudenthaler angeregter Fachausschuss des Pfarrge-

meinderates St. Georgen/Gusen. Die Erinnerung an Leben und Martyrium „Papa“ Grubers ist damit an jenem Ort zur ständigen Einrichtung gelangt, an dem der Diözesanpriester als NS-Märtyrer zu Tode kam.

Zusammenfassend kann gesagt werden: Die Würdigung Grubers hat in seiner Heimat Oberösterreich – nach langem Schweigen – in den vergangenen Jahren eine deutliche Steigerung erfahren. Immer mehr Menschen, die sich mit der oberösterreichischen Kirche zur Zeit des Nationalsozialismus beschäftigen, ist der Name „Papa“ Gruber vertraut. Gemessen an dem, was Dr. Johann Gruber an kirchlicher Rehabilitierung verdient hat und was er uns heutigen Christen sagen kann, ist damit aber erst der Anfang gemacht.



In unserem Pfarrgebiet wurden in der NS-Zeit etwa 40.000 Menschen ermordet; darunter Dr. Johann Gruber. Er war ein Blutzzeuge des Glaubens, ein Botschafter der Menschlichkeit inmitten barbarischer Grausamkeit. Ich frage

mich: Wie unbemerkt blieb sein vorbildhaftes Handeln außerhalb des KZ, selbst in den Jahren danach? Wie können wir 65 Jahre später uns seiner erinnern, also uns im Innern betreffen und berühren lassen? Halten wir als ChristInnen am gleichen Ort sein Vermächtnis der Zivilcourage wach!

Dr. Martin Füreder, Pfarrprovisor von St. Georgen an der Gusen

Literatur, Medien, AutorInnen

Die Artikel dieser Broschüre über das Leben und Wirken Dr. Grubers stützen sich unter anderem auf eine unveröffentlichte Studie Helmut Wagners für die Diözese Linz, in der er die detaillierten Ergebnisse seiner jahrelangen profunden Forschungstätigkeit zusammentrug. Die Verfasser sind ihm zu großem Dank verpflichtet!

Bandion Wolfgang J., Johann Gruber - Mauthausen – Gusen. 7. April 1944. Mit 14 Radierungen von Alfred Hrdlicka, Wien 1995.

Bernadac Christian, Les Sorciers du Ciel, Paris 1969.

Dobosiewicz Stanislaw, Vernichtungslager Gusen. Mauthausen – Studien, Band 5, Wien 2007 (Polnisches Original: Warschau 1977).

Fattinger Josef, In memoriam Dr. Johann Gruber, in: St.-Josef-Korrespondenz, 8.Jg. 1965, Nr.1, S. 2f.

Gammer Martha, Zum Gedenken Dr. Johannes Gruber „Engel in der Hölle des KZ Gusen“, Lehrer und Priester, in: Das Schulblatt Nr. 2, Linz 1995, S.9.

Gruber Johann, Oberösterreichs Vergangenheit im Rahmen der österreichischen Geschichte von der Urzeit bis zur Gegenwart, Linz 1933.

Gruber Johann, Messbüchlein für Kinder der Unterstufe, Neubearbeitung von Josef Fattinger, Schärding 1952.

Haunschmied Judith, Die Nebenlager des Konzentrationslagers Mauthausen KL Gusen I und KL Gusen II, Hausarbeit für die Zulassung zur Lehramtsprüfung für Hauptschulen an der Pädagogischen Akademie der Diözese Linz, Linz 1997.

Haunschmied Rudolf A., Zum Gedenken 1938 – 1945, in: Marktgemeinde St. Georgen (Hg.), 300 Jahre erweitertes Marktrecht St. Georgen an der Gusen, Geschichtebuch, St. Georgen an der Gusen 1989.

Haunschmied Rudolf A., Mills Jan-Ruth, Witzany-Durda Siegi, St.Georgen-Gusen-Mauthausen, Concentration Camp Mauthausen Reconsidered, St. Georgen an der Gusen 2007.

Jeschke Hans Peter, Die Ausstellung „Denkmal- und Erinnerungslandschaft Mauthausen/Gusen“ im neuen Besucherzentrum der KZ-Gedenkstätte Mauthausen in Oberösterreich, in: Landschaftsverband Rheinland. Beiträge zur Landesentwicklung (Bd. 58 / Zeitschrift für angewandte historische Geographie Jg. 15), Aachen 2005, S. 144-153.

Lenz Johannes Maria, Christus in Dachau – Priester in Gusen, Wien 1961.

Maršalek Hans, Die Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen, 4. Auflage, Wien 2006.

Metz Johann Baptist, Memoria passionis, ein provozierendes Gedächtnis in pluralistischer Gesellschaft, Freiburg im Breisgau 2006.

Witzany-Durda Siegi, Die Konzentrationslager Gusen I, II, und III, in: Scheuer Manfred (Hg.), Ge-Denken. Mauthausen/Gusen – Hartheim – St. Radegund, Linz 2002, S. 13-53.

Schoenborn Paul Gerhard, Franz Jägerstätter und Dietrich Bonhoeffer: Ökumenische Aspekte einer Theologie des Martyriums, in: „Orientierung“, Zürich, 22/1997, S. 242-246.